Nr. 138. Donnerstag, den 16. Juni. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Zehn Jahre

waren gestern verflossen, seit Kaiser Wilhelm II. den Thron seiner Vorfahren bestiegen hat. Wenige Fürsten haben unter so tragischen Umständen ihre Regierung angetreten. Kaum drei Monate waren seit dem Hinscheiden des Begründers des deutschen Reiches verflossen und wieder forderte der unerbittliche Tod ein unsagbar schmerzliches Opfer aus dem Hohenzollernstamme. Der edle Dulder Kaiser Friedrich, der Frühlingskaiser, der Stolz und die Hoffnung seines Volkes, folgte nach einer Regierung von nur neunundneunzig Tagen seinem greisen Vater in die Gruft nach.

Es war keine leichte Erbschaft, welche der damals neunundzwanzigjährige Herrscher übernehmen mußte. Denn nach der Sitte seines Hauses hatte er in stiller Zurückgezogenheit sich seiner Ausbildung gewidmet; in den weiteren Kreisen der Bevölkerung war seine Persönlichkeit noch wenig hervorgetreten, und eine Partei, die dem deutschen Volke so unsympathisch wie möglich war, hatte mit dreister Keckheit versuchen zu dürfen geglaubt, den Prinzen Wilhelm als einen der Ihrigen zu reclamiren. Das deutsche Volk stand einer wenig bekannten, aber, wie sich schnell herausstellte, festgefügten Persönlichkeit gegenüber und beobachtete spannungsvoll die ersten Entschließungen und Handlungen seines neuen Oberhauptes.

Ein Decennium ist seit jenen Tagen dahingegangen und mit freudiger Genugthuung kann das deutsche Volk heute auf diesen Zeitraum zurückblicken. Kräftig und glücklich hat sich die Persönlichkeit unseres hochbegabten Kaisers entwickelt, und mit Stolz lesen wir Deutschen die begeisterten Kundgebungen, die unserem Landesherrn von auswärtigen Nationen dargebracht werden. Und dieser Stolz ist um so mehr gerechtfertigt, weil wir wissen, daß er seine ganze hohe Begabung unermüdlich und mit stets gleicher Energie daran gesetzt hat, dem deutschen Reiche den Frieden zu bewahren. Und dieser Friede ruht fest und sicher auf starker Grundlage. Mehr wie irgend einer seiner Vorfahren hat Kaiser Wilhelm die Wehrkraft Deutschlands zu Wasser und zu Lande gefördert; die feste Zuversicht, mit der wir auf die Erhaltung des Friedens bauen, beruht daher auf dem Gefühl des Starken, der ruhig durch das Leben geht, weil die Kenntniß von seiner Kraft die Angreifer zurückschreckt.

Die Zeiten sind endgiltig vorüber, in denen wir Deutschen das Aschenbrödel unter den Nationen waren. Der feste Griff, mit dem Deutschland sich ein Gebiet des zerfallenden chinesischen Reiches gesichert, hat den anderen Nationen bewiesen, daß das deutsche Reich eine Macht ist, mit der unter allen Umständen gerechnet werden muß. Die hämischen Bemerkungen, mit denen wenig wohlwollende Freunde derartige Handlungen Deutschlands früher zu begleiten pflegten, sind plötzlich verstummt. Das verdanken wir der kraftvollen Politik Kaiser Wilhelms. Die fremden Nationen sehen nicht allein den Wunsch nach einer zeitgemäßen Ausdehnung des Reiches, sie ahnen auch die Kraft, das Erworbene festzuhalten und auszubauen.

Als die greise Großmutter unseres Kaisers, die Königin von England, ihr fünfzigjähriges Regentenjubiläum feierte, konnte ihr leitender Staatsmann mit Genugthuung auf die gewaltige Entwicklung hinweisen, welche Großbritannien unter ihrer Regierung genommen hatte. Auch wir könnten heute mit ähnlichen Zahlen aufwarten, denn die Fortschritte, welche unser Volk auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens gemacht hat, hätte niemand vor einem Jahrzehnt auch nur entfernt für möglich gehalten; haben wir doch in unserer Vaterstadt selbst tagtäglich die Spuren eines frischer pulsirenden Lebens vor Augen. Und unserem Kaiser verdanken wir nicht zum geringsten Theile diesen erfreulichen Aufschwung. Ist er doch mit dem vollen Gewicht seiner mächtigen Persönlichkeit für die dem gesammten wirthschaftlichen Leben der Nation neue Impulse zuführenden Handelsverträge eingetreten, für die „rettende That", wie er selbst die Handelsvertragspolitik genannt hat; fand doch die Arbeiterschutzgesetzgebung in ihm einen verständnißvollen und eifrigen Förderer.

Es widerspricht der preußischen Tradition, derartige Erinnerungstage, wie sie unser Kaiser heute begeht, mit rauschenden Festlichkeiten zu begehen, aber köstlicher als solche prunkvollen Veranstaltungen wird unserem Kaiser heute das Bewußtsein sein, daß es ihm gelungen ist, in dem ersten Jahrzehnt seiner Regierung die Liebe und das Vertrauen seines Volkes zu erwerben, das ihm mit Begeisterung auf seinen Wegen folgt, weil es weiß, daß der Curs mit „Voll Dampf voraus" auf die Ehre und den Ruhm unseres Vaterlandes gerichtet ist.

Fürwahr, der Kaiser hat sein Wort eingelöst, das er vor zehn Jahren in der Proclamation „an mein Volk" mit den schönen, unvergeßlichen Worten gegeben hat:

Auf den Thron Meiner Väter berufen, habe Ich Gott gelobt, nach dem Beispiel Meiner Väter Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein.

Wenn Ich Gott um Kraft bitte, diese königlichen Pflichten zu erfüllen, die Sein Wille Mir auferlegt, so bin Ich dabei von dem Vertrauen zum preußischen Volke getragen, welches der Rückblick auf unsere Geschichte Mir gewährt. In guten und in bösen Tagen hat Preußens Volk stets treu zu seinem Könige gestanden; auf diese Treue, deren Band sich Meinen Vätern gegenüber in jeder schweren Zeit und Gefahr als unzerreißbar bewährt hat, zähle auch Ich in dem Bewußtsein, daß Ich sie aus vollem Herzen erwidere, als treuer Fürst eines treuen Volkes, beide gleich stark in der Hingebung für das gemeinsame Vaterland. Diesem Bewußtsein der Gegenseitigkeit der Liebe, welche Mich mit Meinem Volke verbindet, entnehme Ich die Zuversicht, daß Gott Mir Weisheit und Kraft verleihen werde, Meines königlichen Amtes zum Heile des Vaterlandes zu walten.

Fürwahr, er hat seines Amtes gewaltet zum Heile des Vaterlandes, und wie er allezeit seinem Volke ein treuer Fürst gewesen ist, so wird er auch allezeit auf seines Volkes Treue zu ihm zählen können.

Möge des Schicksals Huld unserem thatkräftigen Kaiser auch weiterhin lächeln! Möge es ihm vergönnt sein, wie im ersten Decennium seiner Regierung noch viele, viele Jahre frisch und energisch zu schaffen und zu walten für seines Volkes Wohl! In diesem Wunsche vereinigen sich heute alle Gaue Preußens und des ganzen deutschen Vaterlandes zu dem Rufe: Glück und Heil dem Kaiser!

Der Kaiser und die Handelsverträge.

Der Wahltag steht vor der Thür. Die politischen Fragen, um die es sich dabei handelt, sind in den letzten Wochen überallhin gründlich erörtert worden. Aber eine Frage verdient es, noch im letzten Augenblick ganz besonders beherzigt und als Kernpunkt in dem Wirrsal der Meinungen festgehalten zu werden. Das ist die Handelsvertragspolitik.

Mit dreister Stirn haben auch in diesem Wahlkampfe die Conservativen und Agrarier fortwährend sich so geberdet, als ob ihre Partei allein die wahrhaft monarchische sei. Wie steht es nun aber damit? Wer hat bisher die Handelsvertragspolitik der Regierung seit ihrer Einlenkung in neue Bahnen unterstützt? Die Liberalen! Wer hat sie bekämpft, wer hat gegen die Handelsverträge gestimmt und sie die ganzen Jahre hindurch, seitdem wir sie trotz der conservativen Opposition bekommen, fortwährend bekämpft? Die Conservativen! Und von wem droht diesen Verträgen der Untergang? Von den Conservativen und Agrariern! Das alles — obgleich es eine historisch über allem Zweifel erhabene, urkundlich feststehende Thatsache ist, daß es **der Kaiser gewesen ist, der diese Handelsvertragspolitik angeregt, gefördert und mit der vollen Kraft seiner Ueberzeugung zur Durchführung gebracht hat.** Daran mögen sich heute die Wähler noch einmal erinnern. Es wird denen die Wahl erleichtern, die noch schwankend sein sollten!

Als die Handelsverträge mit Oesterreich, Italien und Belgien, die bekanntlich auch schon die Getreidezölle von 5 auf 3½ Mk. herabsetzten, angenommen worden waren, brachte der Kaiser im Kreishause zu Teltow einen warmempfundenen Trinkspruch aus, worin er sagte, daß „die That, die durch Einleitung und Abschluß der Handelsverträge für alle Mit- und Nachwelt als eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse dastehen wird, **geradezu eine rettende zu nennen ist**"; und er fügte hinzu:

„Es wird dieser Reichstag sich einen **Mark- und Denkstein in der Geschichte des deutschen Reiches damit gesetzt haben.**"

Und als äußeres, glänzendes Zeugniß dafür, welch' hohes Maß von Anerkennung der Kaiser dem damaligen Kanzler für dessen Wirken auf diesem Gebiete zollte, wurde letzterem der Grafentitel verliehen.

Dann folgte das ungleich größere und schwierigere Werk des **russischen Handelsvertrages.**

Speciell uns Danzigern ist noch in frischer Erinnerung, wie sich Graf Caprivi gelegentlich seines Besuches in Danzig im März 1894 dahin ausgesprochen hat, „daß die **Mitwirkung des Kaisers die nothwendige Vorbedingung** für das Gelingen des russisch-deutschen Handelsvertrages war", und daß der Kaiser „**fest überzeugt, daß es zum Wohle des ganzen Vaterlandes, zum Wohle aber auch insbesondere der Seestädte gereiche, durch seine Initiative und seine Willenskundgebungen den Vertrag an das erreichte Ziel gebracht hat.**"

Solche Willenskundgebungen des Kaisers waren mehrfach voraufgegangen. So war der Kaiser am 5. Februar 1894 auf einem Diner beim Reichskanzler mit tiefem Ernst für den Vertrag eingetreten und hatte die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen, daß **der Patriotismus und das Verantwortlichkeitsbewußtsein dem Reichstage verbieten würden, den Vertrag abzulehnen.** Der Reichstag werde sich ein unvergängliches Denkmal errichten und die dauernde Dankbarkeit des deutschen Volkes erwerben, wenn er, von reiner Vaterlandsliebe getragen, alle Bedenken gegen den Vertrag fallen lasse. **Die Annahme des Vertrages bilde ein wesentliches Moment für die Erhaltung des Friedens; die Ablehnung könnte nach der entgegengesetzten Seite wirken.** Als darauf im Laufe der Unterhaltung der conservative Reichstagspräsident v. Levetzow bemerkte, daß die Agitation gegen den Vertrag aus der Nothlage der Landwirthschaft hervorgegangen sei, betonte der Kaiser um so energischer die politische Nothwendigkeit des Vertrages und sagte:

Er sei der Ueberzeugung, daß der **Schutzzoll von 3½ Mk.**, wie er durch den Vertrag festgelegt werde, **in ausreichendem Maße die Landwirthschaft schütze; noch vor 10 Jahren würde man einen solchen hohen Zollschutz selbst in der Mehrzahl der landwirthschaftlichen Kreise fast für undenkbar erklärt haben.**

Noch schärfer lautet der erst am Anfang dieses Jahres bekannt gewordene Bericht des conservativen Oekonomieraths Andersch-Kalgen über diesen Vorgang. In demselben heißt es:

Se. Majestät hat sich bei dieser Gelegenheit (eben am 5. Febr. 94) ganz deutlich darüber ausgesprochen, daß er im Falle der Ablehnung des russischen Handelsvertrages **keinen anderen Ausweg für möglich halte, als die Entwicklung eines wirklichen „Krieges aus dem wirthschaftlichen Kriege"**; eine Mobilmachung drei Monate nach der Ablehnung des Handelsvertrages sei nach seiner Ansicht die unausbleibliche Folge. In dem Falle aber würde das ganze Land aufstehen und den 160 Agrariern Schuld geben, **daß sie nur ihre eigenen Interessen und nicht die des gesammten Vaterlandes zu Rathe gezogen hätten.**

Als dann ein Conservativer, Graf Dönhoff, unter dem Eindruck dieser Worte seinen Wählern den Entschluß, für den Vertrag zu stimmen, mitgetheilt hatte, sandte ihm der Kaiser einen telegraphischen Glückwunsch für diese Rede mit dem Bemerken: „**Gesprochen wie ein echter Edelmann!**" Die übrigen Conservativen stimmten trotz alledem gegen den Vertrag.

Wie unentwegt der Kaiser bei den Principien der Handelsvertragspolitik verharrte, bezeugte er von neuem ein Jahr später auf dem brandenburgischen Provinziallandtage, wo er im Hinblick auf den springenden Punkt in der agrarischen Opposition gegen die Handelsvertragspolitik, die Herabsetzung der Getreidezölle, es direct aussprach:

„**Ich kann es nicht dulden, daß den ärmeren Klassen das Brod vertheuert wird; man kann mir doch nicht zumuthen, Brodwucher zu treiben.**"

Seitdem sind freilich Jahre dahingegangen; Graf Caprivi und seine hervorragendsten Mitarbeiter an dem Vertragswerke sind von der Bühne abgetreten. Geblieben ist nur die unverlöschliche Gegnerschaft der conservativen Agrarier gegen die Vertragspolitik, gesteigert ihr Bestreben, diese Politik zu stürzen. Geblieben sind aber auch und unauslöschlich eingegraben in die Geschichte der deutschen Wirthschaftspolitik des letzten Jahrzehnts im scheidenden Jahrhundert sind die Worte des Kaisers, mit denen er vor sieben und vor vier Jahren dieser Politik ihre Richtung anwies. Keine Interpretirungskunst wird sie umzudeuten vermögen, ganz abgesehen davon, daß gerade von den conservativen, sonst ja immer so königstreuen Gemüthern, wie man meinen sollte, das Wort beherzigt werden müßte, daß man an des Königs Wort nicht drehen und nicht deuteln soll.

Hat damals, im Jahre 1894, dem Kaiser nach

Bombardement und Landung bei Santiago de Cuba.



Die Amerikaner haben mit dem Angriff auf Santiago de Cuba von der Seeseite aus Ernst gemacht, nachdem sie sich mit den Insurgenten am Lande in Verbindung gesetzt hatten. Allmählich hatten sie eine Flotte von 20 Schiffen vor der Bucht von Santiago zusammengezogen, unter denen sich, wie die vorgenommenen Landungen zeigen, mehrere Transportschiffe mit Truppen befunden haben.

Am 3. Juni unternahm Admiral Sampson, der Obercommandirende über die amerikanischen Seestreitkräfte vor Santiago de Cuba, die sehr schmale Einfahrt zum Hafen von Santiago durch Versenkung eines Schiffes zu sperren. Zu diesem Zweck wurde das als Kohlendampfer benutzte Handelsschiff, der „Merrimac", mit wenigen Mann Besatzung in die Hafeneinfahrt hinein dirigirt und an der engsten Stelle desselben durch Entzündung von außen am Schiff angebrachten Torpedos zum Sinken gebracht. Damit war der spanischen Flotte, die sich im Hafen von Santiago befand, die Ausfahrt verlegt, und von ihr eine Störung der beabsichtigten Landungen nicht mehr zu befürchten.

Während der letzten Zeit hatten die amerikanischen Kriegsschiffe wiederholt die Außenwerke von Santiago bombardirt und ihren Berichten nach zum Schweigen gebracht. Unter dem Schutze eines Bombardements landeten sie dann westlich vom Hafeneingang von Santiago, bei Punta Cabrera, am 5. Juni eine größere Truppenmenge, angeblich 3000 oder sogar 5000 Mann mit Artillerie und Cavallerie, und traten hier mit Detachements des Insurgentenführers Garcia in Verbindung.

Ueber die Art des Vorgehens der Amerikaner können sich unsere Leser an der Hand der beistehenden Kartenskizze orientiren. In derselben ist Santiago mit seiner näheren Umgebung und dem Hafen, ferner die Lage der Hafenforts sowie die Aufstellung der amerikanischen Flotte nebst den Landungsplätzen deutlich verzeichnet. Im Eingange zum Hafen ist bei dem Fort Estrella auch die Lage des dort versenkten Dampfers „Merrimac" angegeben.

Am 6. Juni setzten die Amerikaner das Bombardement der Hafenforts fort, zu welchem Zwecke 10 Kriegsschiffe Aufstellung nahmen. Sodann wurde, nachdem die Batterie des Castillo Aguadores, südlich von Santiago, an der Küste gelegen, zum Schweigen gebracht, unmittelbar unterhalb dieses Forts eine zweite Landung vollzogen, eine dritte Landung glückte den Amerikanern an demselben Tage weiter östlich bei Baiquiri.

Wie stark die Gesammtheit der gelandeten Truppen ist, läßt sich nicht feststellen, da die Gefechtsberichte der Kriegführenden außerordentlich lückenhaft und meist wenig wahrheitsgetreu sind. Angeblich soll eine vollständige Vereinigung mit den Insurgenten vollzogen und diese reichlich mit Waffen und Munition versehen sein. Ist dies zutreffend, so muß man sich in der nächsten Zeit schon auf einen Angriff auf die Stadt Santiago gefaßt machen, die allerdings von stärkeren spanischen Kräften, angeblich 20 000 Mann, vertheidigt sein soll.

Die Kartenskizze, die das Terrain um Santiago einschließlich aller Befestigungsanlagen am Hafen, zur Darstellung bringt, bietet den Lesern ein Orientirungsmittel bei den vom dortigen Kampfplatze einlaufenden Meldungen.

seinem eigenen Wort die Möglichkeit eines Krieges als Folge eines wirthschaftlichen Krieges vorgeschwebt, um wie viel größer wäre erst diese Gefahr, wenn die zu erneuernden Verträge scheitern und zu einer ganzen Reihe von Zollkriegen führen würden! Und da wagen es wirklich die reactionären Parteien, diese Gefahren heraufzubeschwören?

Diejenigen sind heute die eigentlich Conservativen, die festhalten wollen, was wir an Verträgen haben; diejenigen die wahren Vaterlandsfreunde, die das Vaterland vor den Gefahren bewahren wollen, welche eine Zertrümmerung der bisherigen Vertragspolitik mit sich bringt im Innern und nach außen; diejenigen die wahrhaft Königstreuen, die nicht wollen, daß des Königs ernste Worte von 1894 und 1891 von Grund aus desavouirt werden in der Geschichte, vor der Mit- und Nachwelt.

Die Wähler aber, wenn sie dies beherzigen, wie sie es gewissenhafterweise müssen, werden sich der Schwere ihrer Verantwortung bewußt sein, wenn sie heute zur Urne gehen. Und unsere Danziger Wähler insbesondere, die ihr Vaterland lieben und ihrer Vaterstadt den Segen der Handelsverträge erhalten wissen wollen, werden dann wissen, für wen sie zu stimmen haben:

Niemals für einen Conservativen!

Nur für Rickert!

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. Juni.

Der Sturz des französischen Cabinets.

Der zweite Tag der großen Redeschlacht in der französischen Deputirtenkammer hat bereits zur Entscheidung geführt. Sie ist gegen Méline ausgefallen. Lange und mit zäher Energie hat Méline sich vertheidigt. Aber die Majorität entschied zu seinen Ungunsten und heute legt er die Zügel der Regierung aus den Händen, die er seit dem 29. April 1896, weit länger als die allergrößte Mehrzahl seiner Vorgänger, geführt hat.

Paris, 14. Juni. In der **Kammer** wurde heute die Debatte über die Interpellation betreffend die Politik des Cabinets fortgesetzt. Der Ministerpräsident **Méline** erwiderte auf die gestrige Rede Bourgeois, er verwahre sich dagegen, eine antidemokratische Politik getrieben zu haben. Die Regierung sei stets zur Versöhnlichkeit geneigt. Wenn aber der Socialismus ans Ruder käme, würde er den Ruin der Republik und Frankreichs herbeiführen. Méline versicherte nochmals, daß das Programm des Cabinets stets ein demokratisches gewesen sei. (Unterbrechung.) Er wünsche, daß sich die Republikaner vereinigten. Das Programm Bourgeois jedoch, welches, wenn es verwirklicht werde, dieselben Ergebnisse wie das Programm der Socialisten im Gefolge haben würde, könne er nicht annehmen. (Beifall.)

Bourgeois versicherte, daß er die collectivistischen Theorien nicht billige. Sein Steuersystem unterscheide sich wenig von dem der Regierung. Er wolle den kleinen Steuerzahlern Erleichterung schaffen. Redner fügte hinzu, sein Programm sei dasjenige Gambettas, und tadelte Méline, daß er sich nicht von der Rechten trennen wolle. (Beifall auf der äußersten Linken.) Ribot hielt eine Lobrede auf Méline und warf den Radicalen vor, eine fruchtbringende Vereinigung verhindert zu haben. Der Monarchist Cassagnac warf dagegen Méline vor, die Rechte verleugnet zu haben. Méline erwiderte, er habe niemals die Aushilfe der Rechten nachgesucht. Brisson fragte Méline, ob er mit der Rechten breche, und forderte die Kammer auf, Mélines bisherige Politik nicht fortzusetzen. Méline erklärte nochmals, er erwarte mit Vertrauen die Entscheidung der Kammer, und appellirte an die Mithilfe der Republikaner. Aber — er hatte die Linke nicht gewonnen und von der Rechten, wie Cassagnacs Rede bewies, verschieden abgestoßen. Damit war er verloren. Verschiedene Tagesordnungen wurden eingebracht. Méline nahm diejenige Ribots an, die folgendermaßen gefaßt ist:

> Die Kammer billigte die Erklärungen der Regierung und ist entschlossen, eine Politik demokratischer Reformen durchzuführen, die gegründet ist auf die Vereinigung der Republikaner.

Protestrufe erhoben sich auf der Rechten bei der Verlesung dieses Wortlautes und eine lebhafte Bewegung ging durch das ganze Haus. Ueber das Ergebniß meldet der Telegraph:

Paris, 15. Juni. (Tel.) Henry Ricard beantragte, der Tagesordnung Ribot Folgendes hinzuzufügen: „und die sich stützt auf die ausschließlich republikanische Majorität". Méline bekämpfte den Zusatz, welcher aber trotzdem **mit 295 gegen 246 Stimmen angenommen** wurde.

Nach Annahme des Antrages Ricard brachte der Deputirte Dulau einen dahingehenden Antrag ein, der Tagesordnung Ribot außer dem Zusatz: „und die sich stützt auf die ausschließlich republikanische Majorität" noch die Worte hinzuzufügen, „außerdem auch auf die socialistische Partei". Méline bekämpfte diesen Antrag, welcher von der Kammer mit 492 gegen 36 Stimmen verworfen wurde.

Paris, 15. Juni. (Tel.) Méline begab sich von der Kammer aus direct in seine Privatwohnung, ohne mit irgend Jemand gesprochen zu haben. In den Wandelgängen der Kammer geht die Meinung dahin, es würde kaum angehen, daß das Cabinet im Amte bleibe angesichts einer so zweideutigen Lage, wie sie durch die sich widersprechenden Abstimmungen geschaffen sei. Die Minister werden heute Nachmittag zusammentreten und jedenfalls nach dem Ministerrath ihre Entlassung nehmen.

Ueber die Persönlichkeit, die eventl. die Neubildung des Cabinets übernehmen werde, gehen die Meinungen sehr auseinander. Ribot wird am meisten genannt.

Deutschlands Aufschwung.

Das soeben erschienene Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reiches enthält zwei Aufsätze, welche gerade jetzt von besonderem Interesse sind, denn sie zeigen die Nothwendigkeit einer Flottenverstärkung und sie zeigen ferner, in welchem Maße der Antheil des deutschen Reiches am Weltverkehr steigt und wie dringend nothwendig eine Politik ist, die nicht versäumt, auf dem Gebiete des auswärtigen Handels das bisher mit vielem Aufwand von Kapital und Intelligenz errungene zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Die erste Abhandlung befaßt sich mit dem Seeverkehr in deutschen Hafenplätzen im Jahre 1896. Um diesen festzustellen, wurden alle Schiffe aufgeschrieben, die zu Handelszwecken einschließlich der Passagierbeförderung und der großen Seefischerei ein- und ausgelaufen sind. Die Gesammtzahl dieser Schiffe betrug in diesem Jahre 147 536 mit einem Raumgehalt von 31 046 888 Registertons netto; das war gegen das Vorjahr eine Zunahme von 13 706 Schiffen und nahezu 600 000 Registertons. Geht man noch zwanzig Jahre weiter zurück, bis zum Jahre 1875, dann ergiebt sich, daß seit jener Zeit sich die Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe nahezu verdoppelt, der Raumgehalt der Schiffe fast verdreifacht hat. Damals verkehrten in den deutschen Häfen nur rund 87 000 Schiffe mit einem Raumgehalt von 12,8 Millionen Registertons. Entscheidend sind für den Seehandel natürlich mehr als diese Bruttozahl die Zahlen der Schiffe, welche beladen waren. In dieser Hinsicht ergiebt eine Gegenüberstellung dieser zwanzig Jahre

1875	63843	Schiffe mit	6912371	Reg.-Tons Raumgeh.
1896	116781	„ „	24930688	„ „

Das ist ein noch größerer Zuwachs als bei den Bruttozahlen. Die Zahl der beladenen Schiffe hat danach um rund 83 Procent, ihr Raumgehalt um 152 Procent zugenommen.

Die nothwendige Ergänzung dieser Aufstellung, welche deutsche und ausländische Schiffe zusammen aufrechnet, bringt die zweite Statistik über die Seereisen, welche die deutschen Schiffe im Jahre 1896 zurückgelegt haben. Zum Vergleich stellen wir wieder die Zahlen für 1875 daneben. Dann ergiebt sich, daß die Gesammtzahl der Seereisen deutscher Schiffe betrug:

1875	45302	Schiffe mit	8604610	Reg.-Tons
1896	82268	„ „	36179454	„

Und davon waren beladen:

1875	33233	Schiffe mit	6940155	Reg.-Tons
1896	67605	„ „	32810956	„

Das ist ein Aufschwung, der ganz außerordentlich ist, mit geringen Schwankungen constant war, und von 1895 bis 1896 eine besonders lebhafte Steigerung um fast 10 Procent erfuhr, weil die Reisen zwischen Deutschland und dem Ausland, die Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse und hierdurch und durch den gesteigerten heimischen Bedarf auch die Einfuhr an Rohstoffen und Nahrungsmitteln sich rapide vermehrten. Insbesondere hat sich dabei eine beträchtliche Zunahme der Fahrten nach Dänemark, Rußland, nach Brasilien, Ostasien und der Westküste von Südamerika ergeben, während bemerkenswertherweise der Verkehr nach Großbritannien, sowohl was die Zahl der Schiffe wie ihren Raumgehalt anlangt, einen bedeutenden Rückgang erfahren hat. Darin tritt zu Tage, wie sehr der deutsche Seehandel bereits sich, namentlich im Verkehr mit den südamerikanischen Staaten, von der Vermittelung Großbritanniens emancipirt hat. Immerhin bleibt zu beachten, was insbesondere für die künftige Regelung der Handelsbeziehungen zu England und den Vereinigten Staaten von Bedeutung ist, daß der Seeverkehr mit diesen Staaten, wenigstens was die Tonnenzahl anlangt, der **weitaus größte** ist, und daß entsprechend der Bedeutung der britischen Handelsflotte **nur etwa ein Viertel des Verkehrs** zwischen Deutschland und England von der deutschen Handelsflotte bewältigt wird.

Nochmals Hohenlohes Brief an Carolath.

Berlin, 14. Juni. Zu dem Brief des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath im Wahlkreise Guben wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben, daß namhafte **conservative Parteiführer** wiederholt bei zufälligen gesellschaftlichen Begegnungen dem Fürsten Hohenlohe angesonnen haben, er solle den Brief widerrufen, er solle erklären, er habe von der extrem-conservativen Gegencandidatur des Herrn v. Heydebrand nichts gewußt und er habe auch nicht gewußt, daß der Prinz Carolath den Sammlungsaufruf nicht unterschrieben hatte. Der Reichskanzler hat diese Herren ganz fein **abfallen lassen,** und als sie hervorhoben, daß der Prinz den Sammlungsaufruf nicht unterschrieben habe, soll er lächelnd gesagt haben: **„Den habe ich ja auch nicht unterschrieben."**

Zu den antisemitischen Ausschreitungen in Galizien

geht der Wiener „N. Fr. Pr." aus Lemberg folgender Bericht zu:

Die Ausschreitungen haben sich von Jaslo auf die Bezirke Gorlice und Pilzno ausgedehnt; in zahlreichen Ortschaften dieser Bezirke wurden die Wirthshäuser und Dorfgeschäfte überfallen und geplündert. Die Plünderung beginnt sich bereits gegen die reichen Gutsbesitzer zu richten. Die Gendarmerie wurde in den genannten Bezirken verstärkt. Von Krakau und Tarnow wurden starke Militärabtheilungen nach Jaslo und Gorlice abgeschickt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Chilenisch-argentinisches Schiedsgericht.

Valparaiso, 15. Juni. In einer Privatvereinigung des chilenischen Cabinets wurde der Vorschlag gemacht, die Republik Argentinien zu ersuchen, auf folgende Anregung einzugehen: Chilenische und argentinische Schiedsrichter, begleitet von Commissaren und Untercommissaren, sollen sich nach London begeben und dort sofort alle Punkte des Streites zwischen beiden Ländern einem Schiedsspruch unterbreiten. Man hofft, Argentinien werde dieses Anerbieten zur Regelung der Frage und zur Verhinderung des Krieges annehmen.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

In San Francisco hat sich gestern der zweite Theil der Expedition nach den Philippinen eingeschifft und auch das für Cuba bestimmte Landungscorps ist nun endlich abgegangen, wie nachstehende Depesche berichtet:

Washington, 15. Juni. (Tel.) Depeschen, welche gestern Mittag eingegangen sind, melden, daß die Abfahrt der Transportschiffe **vorgestern** begann, die Bewegung aber so langsam vor sich gegangen sei, daß viele Schiffe sich erst gestern Morgen in Bewegung setzten. **Man glaubt,** daß jetzt alle abgegangen sind.

Es ist in der **That die höchste Zeit, daß die** Expedition in Cuba eintrifft, sonst könnte es sich leicht ereignen, daß die bei Guantanamo gelandeten amerikanischen Detachements von den Spaniern erdrückt werden. Wie wenig rosig die Dinge hier stehen, zeigt folgende Depesche:

Newyork, 15. Juni. (Tel.) Eine Depesche der „Associated Preß" von gestern aus dem amerikanischen Lager am Außenhafen von Guantanamo besagt, daß die Amerikaner bis dahin erfolgreich bei dem Kampfe gewesen seien. Die Lage sei aber **ernst,** da die Truppen durch den beständigen Kampf gegen die fast keinen Augenblick aussetzenden Angriffe der Spanier erschöpft seien und schon aufgerieben sein würden, wenn ihnen nicht die Kanonen der amerikanischen Schiffe Schutz gewährt hätten. Die Spanier haben das amerikanische Lager auf allen Seiten eingeschlossen. Einzelne rückten während der Nacht, durch das Gebüsch gedeckt, bis auf 30 Yards an das Lager heran. Die Mitwirkung der Aufständischen in dem Kampfe vom Sonntag Abend war kein Erfolg, da sie ganze Salven auf die Amerikaner abgaben, welche nur mit Mühe den Geschossen entgehen konnten.

Admiral Sampson hat an das Marine-Departement telegraphisch gemeldet, Lieutenant Blue habe eine Aufklärungsfahrt von 70 englischen Meilen gegen den Hafen von Santiago de Cuba unternommen; die **gesammte spanische Flotte** befinde sich **im Hafen von Santiago.** Sampson fügt hinzu, die bei Guantanamo gefallenen Amerikaner seien auf barbarische Weise verstümmelt worden.

Ueber die in der **spanischen Regierung** herrschende Auffassung der Lage wird aus Madrid, unter dem gestrigen Datum gemeldet: Der spanische Minister des Auswärtigen hat einem Interviewer gegenüber abermals die Erklärung abgegeben, es sei **kein Schritt zu Friedensunterhandlungen gethan** worden; die Regierung habe noch keine Bestätigung von einem Angriffe auf Santiago erhalten. Der Kampf bei Guantanamo sei nur ein „bedeutungsloser Zusammenstoß mit den Rebellen." Der Kriegsminister habe erklärt, die Lage **auf Manila** sei nicht so schlimm, wie man glaube, denn General Augustin habe 20 000 Mann concentrirt und besitze 200 weittragende Kanonen.

Deutsches Reich.

□ **Berlin,** 15. Juni. Der Kaiser hat heute an seinem zehnjährigen Regierungsjubiläum eine **große Anzahl von Beförderungen in der Armee** vollzogen und ferner besondere Auszeichnungen für Fahnen- und Standartenträger verfügt.

Der commandirende Admiral **v. Knorr** hat den **Schwarzen Adlerorden,** der frühere Staatssecretär Admiral **Hollmann das Großkreuz des Rothen Adlerordens** mit Eichenlaub erhalten.

* **Berlin,** 14. Juni. **[Zur Palästinareise des Kaisers.]** Das Curatorium der evangelischen Jerusalem-Stiftung besitzt vor den Thoren Jerusalems ein Terrain. Hier dürfte das kaiserliche Zeltlager aufgeschlagen werden, das, wie wir berichtet, einer Besichtigung durch die Aerzte bereits unterzogen worden ist. Nach den bisher in Aussicht genommenen Bestimmungen wird das Kaiserpaar am 26. Oktober in Haipha landen und am 29. in Jerusalem einziehen. Der folgende Tag soll der Stadt Betlehem gewidmet sein. In der dortigen evangelischen Kirche, die zur der Zeit eingeweiht wurde, als man den Grundstein zu dem Jerusalemer Gotteshause legte, soll eine Andacht abgehalten werden, und am Abend werden die Herrschaften einem Gottesdienst auf dem Oelberge beiwohnen. Für den 31. Oktober ist nach der Einweihung der Kirche noch ein Ausflug zum Jordan und an das Tote Meer und für den nächsten Tag ein Besuch Jerichows geplant. Auch das Kloster Marsaba, das Kaiser Friedrich auf seiner Orientreise besucht hatte, dürfte der Kaiser besichtigen.

Berlin, 15. Juni. Wie die „Nat. Ztg." schreibt, wird nächsten Montag das **Syndicat der deutsch-österreichischen Thomasmehlfabriken** in Berlin seinen Verbandstag abhalten. Dabei wird auch die Angelegenheit des Bundes der Landwirthe zur Sprache kommen.

— Die **Verhandlung** vor dem Oberverwaltungsgericht wegen **Schließung der Feenpalast-Versammlungen** ist auf den 2. Juli festgesetzt. Bekanntlich hatte der Bezirksausschuß die Schließung der Versammlungen durch das Polizeipräsidium für rechtsungiltig erklärt und das Polizeipräsidium hiergegen das Oberverwaltungsgericht angerufen.

— Zur königl. **Gewehrfabrik in Spandau** werden gegenwärtig von jedem Regiment bezw. Bataillon der Armee **Büchsenmacher** commandirt, welche einen Cursus in der **Ausbesserung von Fahrrädern** absolviren sollen.

— Der Reichstagscandidat des Bundes der Landwirthe Vissering hat sich, wie ein Telegramm aus Papenburg meldet, gleichfalls für eine **Aenderung** des allgemeinen **Wahlrechtes** ausgesprochen. Das wahlfähige Alter solle nicht schon mit dem 25. Lebensjahr anfangen; auch solle Wahlzwang eingeführt werden.

— Nach einem Telegramm der „Volksztg." aus **Südwales** ist die Lage betreffs des **Bergarbeiteraufstandes** äußerst **bedrohlich.** Die Ortsbehörden der kleinen Gemeinden bitten um die Absendung von Truppen.

— **Major v. Wißmann** befindet sich seit längerer Zeit auf Reisen. Er ist zunächst über Paris, bis wohin ihn seine Gattin begleitete, nach Lissabon gereist. Nach längerem Aufenthalte daselbst hat er sich nach Madeira eingeschifft, um dort mit dem aus Deutschland nach Afrika zurückkehrenden Landeshauptmann Major Leutwein zusammenzutreffen. Dieser wird in den nächsten Tagen mit einem Wörmanndampfer in Madeira eintreffen und mit dem Gouverneur v. Wißmann seine Rückreise nach Südwestafrika fortsetzen. Bei dieser Reise handelt es sich jedoch nicht um eine Erholungstour für Herrn v. Wißmann, er hat diese Reise vielmehr unternommen, um das ihm bisher noch unbekannt gebliebene deutsche Gebiet in Südwestafrika aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er wird voraussichtlich im August aus Afrika zurückkehren und sich zunächst nach London begeben, um dort einer größeren Versammlung beizuwohnen. Von London aus reist Herr v. Wißmann dann wieder zu längerem Aufenthalt nach Lauterberg a. H. Seine Gattin weilt gegenwärtig im elterlichen Hause zu Köln.

* **[Zur Thomasmehlangelegenheit der Bundesleitung.]** Der „Dtsch. Tagesztg." des Herrn v. Plötz ist ein Unglück passirt. Sie hat gestern Abend an Zeitungsredactionen ein Exemplar **ihres Blattes,** in dem die Thomasmehlangelegenheit als eine actenmäßige Aufklärung bezeichnet ist, mit einer „**kurzen, volksthümlich** gehaltenen **Zusammenfassung der Angelegenheit**" versandt. Dieses Blatt ist auch an die Redaction der „National-Ztg." gelangt. Die kurze, volksthümlich gehaltene Darlegung beginnt also:

> „Die schmachvolle Hetze, die Freisinn und Socialdemokratie in der Thomasmehlfrage gegen den Bund der Landwirthe getrieben haben, hat nun endlich die gebührende, die vernichtende Antwort gefunden. Der Bund der Landwirthe ist herausgetreten aus der vornehmen Zurückhaltung" u. s. w.

Bekanntlich sind die Enthüllungen durch den **nationalliberalen „Hann. Cour."** an die Oeffentlichkeit gebracht worden, und rühren, wie die „Correspondenz" des Bundes gestern behauptete, von der **Rheinisch-westfälischen Thomasmehlfabrik** her.

* **[Der Handelsminister Dr. Brefeld]** erschien am Sonnabend mit mehreren Räthen in der Berliner Abtheilung der deutschen Waffenfabriken zu Martinikenfelde. In Abwesenheit des seit Monaten in Konstantinopel weilenden Directors Riese übernahmen einige Herren vom Aufsichtsrath die Führung. Nach der Besichtigung wurden auch Schießversuche mit den Maximegeschützen gemacht, deren Patent die Werke besitzen. In der Fabrik wird jetzt Tag und Nacht mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet. Es handelt sich, wie wir vernehmen, um eine bedeutende Gewehrlieferung für das Ausland. 1800 Arbeiter sind hierzu bereits eingestellt und ihre Zahl **wird sich** demnächst noch vermehren.

* **[Die Macht des Herrn Landraths]** wurde, wie die „Brieg. Ztg." schreibt, am Freitag einem Brieger Radfahrer in einem Dorfe des Namslauer Kreises vor Augen geführt. Die Brieger Radfahrer haben sich vereinigt, um am Wahltage das Resultat alsbald hier abzuliefern. Als der betreffende Radfahrer einen Gastwirth im dortigen Kreise fragte, ob er bereit sei, das Wahlresultat in das Formular einzuzeichnen und dem abholenden Radler zu übergeben, erklärte sich der Gastwirth unter der Bedingung damit einverstanden, daß ihm eine Erlaubniß des Herrn Landraths zu diesem „Verbrechen" beigebracht werde! Es geht doch nichts über ein Bischen Abhängigkeit.

* **[Zur Wahlbewegung.]** Am Sonntag erschien in einem Nachbardorfe von **Brieg** ein Bote mit freisinnigen Flugblättern und Stimmzetteln. Als er auf der Straße einem Arbeiter das Couvert übergab und letzterer zu lesen anfing, rief ein Herr, der aus dem Fenster seines Hauses sah, den Zettelvertheiler zu sich herein, verschloß sodann, so berichtet die „Brieg. Ztg.", ohne weiteres von innen die Thür und sandte den noch vor dem Hause stehenden Arbeiter zum Gemeindeboten. Der freisinnige Wahlbote forderte den Besitzer dringend und wiederholt zum sofortigen Oeffnen der Thüre auf. Nur zögernd und nach der Drohung mit Anzeige wegen Freiheitsberaubung öffnete der Herr die Thür und ließ den Gefangenen gehen. Die Angelegenheit ist sofort der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Oppeln, 14. Juni. Die hiesige Strafkammer hat heute die beiden **Redacteure** des polnischen Blattes „Gazeta Opolska", v. Koraszewski und Meicer, wegen **Beleidigung des Ministeriums des Innern** zu zwei Monaten, bezw. sechs Wochen Gefängniß verurtheilt.

Kiel, 14. Juni. In Folge des Ausbruchs der **Masern-Epidemie** auf dem Schulschiff **„Moltke"** ist dessen Uebungsfahrt nach Saßnitz aufgegeben worden. Das Schiff ist von der Neustädter Bucht hier eingetroffen.

Kiel, 14. Juni. Der **Panzer „Wörth"** passirte heute 9 Uhr 30 Min. Morgens, **geschleppt** von den Kanaldampfern „Dresden", „München", „Berlin", „Stuttgart", „Ilse" und „Heinrich" die Holtenauer Schleuse, um bis zum Schirnauer See und dann wieder zurück geschleppt zu werden. Es handelt sich um die **Probe,** wie schnell im Kriegsfalle ein manöverirunfähig gewordenes größeres Panzerschiff durch den Nord-Ostsee-Kanal befördert werden kann. Die in Betracht kommende Strecke des Kanals ist für die Handelsschiffahrt während dieses Versuchs gesperrt.

Frankreich.

Paris, 14. Juni. Zwischen den Deputirten für Bordeaux, Charles Bernard und Gerault Richard, fand heute ein **Degenduell** wegen eines in der „Petite République" veröffentlichten Artikels statt. Richard wurde leicht an der Stirn verwundet. — In Folge einer Preßfehde fand ferner ein Degenduell zwischen dem Deputirten Grafen Castellane und dem Redacteur der „Petite République", Turot, statt, welcher am rechten Arm erheblich verwundet wurde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Juni.

Wetteraussichten für Donnerstag, 16. Juni,

und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, ziemlich kühl, vielfach trübe. Stellenweise Regen.

* **[Zur Reichstagswahl.]** Von den seiten des freisinnigen Wahlvereins den Wählern zugesandten Wahleinladungen nebst Stimmzetteln ist eine große Anzahl unbestellbar geblieben, weil viele Wähler, die inzwischen die Wohnung gewechselt haben, nicht aufzufinden waren. Wir bemerken daher für diejenigen, welche diese Briefe nicht erhalten haben, daß sie wohl sämmtlich in dem Bezirke zu wählen haben, wo sie **vor dem 1. April d. J.** gewohnt haben. Tableaux der Wahllokale befinden sich im Wahlbureau der Liberalen, Langenmarkt 15, und Stimmzettel für Herrn Rickert werden auch vor allen Wahllokalen angeboten werden. Es braucht also niemand der Wahl fern zu bleiben, weil er etwa noch keinen Stimmzettel erhalten hat.

* **[Kreisblatt und Bund der Landwirthe.]** Der bekannte Wahlaufruf des Bundes der Landwirthe mit den groß und fett gedruckten Aufschreizeilen über die „Freiheit des Hungerns", die „Zwangsherrschaft des börsischen Großkapitals" den kläglichen „Weherufen" an den deutschen Mittelstand, den deutschen Bauernstand, das deutsche Volk wird heute auch durch das amtliche Kreisblatt des Kreises Danziger Niederung verbreitet. Es ist schade, daß man nicht versucht zu haben scheint, ob auch für einen liberalen Wahlaufruf das amtliche Kreisblatt gleiche Bereitwilligkeit gezeigt hätte.

* **[Schachcongreß.]** An dem in den Tagen vom 3. bis 9. Juli hier tagenden 5. Congreß des ostdeutschen Schachbundes werden sich ..a

Schachspieler aus Christburg, Köslin, Königsberg, Schildberg (Prov. Posen) und Stargard betheiligen. Am Hauptturnier werden voraussichtlich acht Partien Theil nehmen. Auch der berühmte Schachspieler Herr **Wallbrodt** aus Berlin hat sein Herkommen in Aussicht gestellt, falls sich für ihn eine Simultan-Partie bietet.

* **[Generalkirchenvisitation.]** Ueber die Fortsetzung der Visitation in den Kirchspielen Kobbelgrube (Steegen), Pröbbernau und Neukrug geht uns folgender Bericht zu:

Von **Tiegenort** kommend, traf die General-Kirchenvisitationscommission am 4. d. Mts., Abends 8 Uhr, in **Fischerbabke** ein und wurde dort von der Schuljugend unter Führung ihrer Lehrer Hoffmann und Weinert mit dem Gesange „Lobe den Herren" festlich empfangen. Der Kirchenälteste Herr Görtz begrüßte die Herren mit innigen Worten, für welche Herr General-Superintendent D. Döblin, dem die Tochter des Herrn Görtz einen Blumenstrauß überreichte, in herzlichster Weise dankte. Noch festlicher gestaltete sich der Empfang in Steegen, woselbst die Commission um $8^3/_4$ Uhr eintraf. Vor dem Kirchenplatz hatten die Schulen Aufstellung genommen, zugleich mit dem Amtsvorsteher, Gemeindevorsteher, den beiden Geistlichen und den Lehrern. Glockengeläute und das Loblied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" tönte den Ankommenden entgegen. Unter hohen Ehrenpforten, die mit Fahnen und Wimpeln geschmückt waren, begrüßte Pfarrer Michalik die hohe Commission und betonte, daß die große Gemeinde sich herzlich auf diesen Augenblick gefreut habe und reichen Segen von den Tagen der Visitation erwarte. Der Herr General-Superintendent dankte für den würdigen Empfang und ließ sich die einzelnen Herren vorstellen, worauf sich die Herren in ihr Logis begaben.

Am Sonntag, den 5. Juni, bei herrlichstem Wetter, zogen schon sehr früh Schaaren von Andächtigen zu dem Gotteshause. Unter Führung der beiden Geistlichen hielt dann um 9 Uhr die Commission den Einzug in das schöne, reich geschmückte Gotteshaus. Die Liturgie, an deren Schluß der Gesangverein den 100. Psalm vortrug, sowie die Predigt über Röm. 11, V. 33—36 hielt Pfarrer Michalik, worauf Herr Domprediger Grunau eine Ansprache über Mal. 1, V. 2 „Ich habe euch lieb, spricht der Herr", und Herr Superintendent Daniels eine Unterredung mit den zahlreich erschienenen Confirmirten über 1. Joh. 2, V. 28 „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm" hielt. Darauf hielt Herr General-Superintendent D. Döblin die Besprechung mit den Hausvätern und Hausmüttern auf Grund des Textes 1. Cor. 13, V. 8 „Die Liebe höret nimmer auf". Mit heiligem Ernst, in herrlicher, weittönender Stimme schilderte der geliebte Oberhirte eine Ehe ohne Gott, der er eine Ehe mit Gott gegenüberstellte. Gebet und Segen beschloß die weihevolle Feier, der darnach eine Unterredung mit dem Gemeindekirchenrath in der Sakristei der Kirche folgte. Nachmittags 2 Uhr hielt Herr Pfarrer Michalik einen Kindergottesdienst ab und um 6 Uhr fand der Abendgottesdienst statt, bei welchem Pfarrer Mackwitz die Liturgie und eine Predigt über Tit. 3, V. 4—8 hielt.

Montag, den 6. Juni, war der Revision der Schulen gewidmet. Um $7^1/_2$ Uhr fuhren die Herren Superintendent Boie, Superintendent Dr. Claaß und Domprediger Grunau nach Stutthof, woselbst die Schulen Stutthof, Knaben- und Mädchenschule, Bodenwinkel, Mittelhaken, Weidenhaken und Neukrügerskampe geprüft wurden. In der Kirche prüften die Herren Superintendenten Daniels, Plath und Pfarrer Kubert die Schulen zu Steegen A u. B, Junkeracker, Glabitsch, Fischerbabke, Pasewark A u. B. Der Herr General-Superintendent D. Döblin, in Begleitung des Herrn Stadtschulrath Dr. Damus, welcher früh Morgens aus Danzig eingetroffen war, blieb die Hälfte der Zeit in Steegen, worauf beide Herren mit Pfarrer Michalik in Stutthof der Prüfung beiwohnten. Um 1 Uhr kehrten alle Herren zur Conferenz nach Steegen zurück, welche um $3^1/_2$ Uhr beendigt war. Abends fand dann noch eine Besprechung mit den Ortsgeistlichen statt, womit dann die Visitation in dieser großen Gemeinde ihren Abschluß fand.

Dienstag, den 7. Juni, Morgens 7 Uhr, begab sich die Commission nach Stutthof und trat die Reise auf einem Dampfer nach Pröbbernau an. Die Fahrt war von dem herrlichsten Wetter begünstigt, eine erfrischende Brise wehte über das Haff, dessen Ufer uns in der Ferne grüßten. Nach zweistündiger Fahrt legten die umkränzten Fischerboote von Pröbbernau an den Dampfer an und ein ungemein liebliches Bild bot sich den Blicken dar. Umgeben von dem dunklen Grün der Tannen ragte aus dem friedlichen Dörfchen die freundliche Kirche von Pröbbernau hervor. Am Ufer harrte im Festschmuck die Gemeinde und der Ortsgeistliche Herr Pfarrer Grzegorszewski begrüßte mit herzlichsten Worten die Commission. Die Schulkinder sangen: „Ein feste Burg ist unser Gott", worauf der Herr General-Superintendent D. Döblin den Gegengruß bot. Nach kurzem Aufenthalt im Pfarrhause begaben sich die Herren der Commission in die Kirche, über deren Eingang „Ein feste Burg ist unser Gott" prangte. Die sehr zahlreich erschienene Gemeinde inmitten des mit frischem Tannengrün geschmückten Gotteshauses mit vielen von der Decke herabhängenden Schiffen gewährte einen schönen Anblick. Nach der Liturgie hielt der Ortsgeistliche eine Predigt über Apostelgeschichte 2, 42—47. In der darauf folgenden Ansprache sprach der frühere altbewährte Seelsorger Herr Superintendent Boie über Off. 2, 24 und forderte seine alte Gemeinde auf, in der Reinheit der Sitten und der Treue des Glaubens beständig zu sein. Die Besprechung mit den Confirmirten hielt Herr Pfarrer Kubert über Apostelgeschichte 2, 42. In der Besprechung mit den Hausvätern und Hausmüttern gab der Herr General-Superintendent D. Döblin zugleich mit dem Zeugniß der Freude über die Gemeinde dem Wunsche Ausdruck, die Familienhäupter möchten freudig im Glaubenskampf aushalten, worauf mit Gebet und Segen die Feier schloß und eine Unterredung mit dem Gemeindekirchenrath im Pfarrhause folgte.

Nachmittags fand die Schulvisitation der Schule Vogelsang, Kahlberg und Pröbbernau statt durch die Herren Superintendent Dr. Claaß, Plath und Boie. Nach herzlichem Abschiede von der gesammten Gemeinde fuhr die Commission ab und traf in Kahlberg, dem Ostseebade auf der frischen Nehrung, um $4^1/_2$ Uhr ein, worauf um 6 Uhr im Saale des Kurhauses Belvedere ein Gottesdienst abgehalten wurde, bei welchem Herr Superintendent Plath über Joh. 5, V. 1—9 und V. 14 die Predigt hielt.

Mittwoch, den 8. Juni, lichtete der Dampfer früh seine Anker und fuhr weiter nach dem Osten zum Besuch des letzten Kirchspiels auf der frischen Nehrung, Neukrug. Immer einsamer erschien die Düne, immer vereinzelter die Wohnungen der Menschen, bis endlich inmitten eines grünen Thalkessels die Kirche von Neukrug auftauchte. Wiederum brachten Fischerboote die Commission an das Land, woselbst dieselbe mit dem Gesange der Kinder „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" empfangen wurde. Nach einer Rast von wenigen Minuten begann der Gottesdienst bei ziemlich spärlicher Gemeinde, deren Hausväter meistens auf den Fischfang gezogen waren. Mit tiefer Andacht folgten die Anwesenden dem Gange des Gottesdienstes. Nach der Liturgie hielt Herr Superintendent Daniels eine Predigt über Luc. 7, V. 36—50. Sodann sprach Herr Domprediger Grunau über Luc. 19, V. 5, worauf sich die Besprechung mit den Confirmirten unter Herrn Superintendenten Dr. Claaß über 2. Cor. 5, V. 17, anschloß. Schließlich unternahm Herr Generalsuperintendent D. Döblin eine Besprechung mit den Hausvätern und Hausmüttern über Ruth 16—17: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Wiederum waren die mahnenden Worte zur Treue eine rechte Erquickung für die Gemeinde. Unmittelbar nach dem Gebet und Segen erfolgte die Prüfung der Schulen von Narmeln und Neukrug. In der Unterredung mit dem Gemeindekirchenrath gab der hochwürdige Oberhirte der Provinz der frohen Hoffnung Ausdruck, daß der Bau des Pfarrhauses bald beginnen möchte und überreichte dem Vorsitzenden ein Sparkassenbuch mit der Summe von 6000 Mk., welche der evangelische Ober-Kirchenrath aus Staatsmitteln hierzu bewilligt hatte. Möge auch auf diesem entlegenen Posten bald ein Seelsorger nach dem Herzen des Herrn die gläubige Gemeinde leiten.

Um 2 Uhr war die Feier beendigt, worauf dann noch eine Besichtigung des für den Pfarrhausbau in Aussicht genommenen Landstückes folgte. Nach kurzer Erfrischung erfolgte die Rückreise nach Kahlberg, woselbst ein gemeinsames Mittagessen die Commission vereint hielt. Um 6 Uhr erfolgte die Abreise nach Stutthof, wo der Dampfer mit anbrechender Dunkelheit um $8^1/_4$ Uhr eintraf. In bereitwilligst gestellten Wagen fuhren die Mitglieder der Commission wiederum in die alten, neugeschmückten Quartiere nach Steegen.

Am Donnerstag, den 9. Juni, früh um $6^1/_2$ Uhr, sammelten sich auf dem Bahnhofe die Equipagen zur Abreise der Commission. Mit den herzlichsten Segenswünschen gab Pfarrer Michalik das Geleit. Die erquickenden Stunden, welche die Herren Mitglieder der Generalkirchenvisitation den Gemeinden bereitet, sind über alles Lob erhaben. Gottes Barmherzigkeit auf sie zum seligen Wiedergrüßen. In Nickelswalde, der Grenze des Kirchspiels Bohnsack, empfing sie der Gruß der Lehrer und der Gesang der Schulkinder und bald darauf bestiegen die Herren der Commission den Dampfer, welcher sie die Weichsel herab nach Bohnsack, dem weiteren Ziel gesegneter Arbeit, führte.

* **[Laffeten-Anschießen.]** Am Sonnabend, den 18. d. Mts., Vormittags von 8 Uhr ab, sollen auf dem Anschießstande vor der Mövenschanze in Weichselmünde wieder Laffeten mit zusammen 200 Schuß auf Haltbarkeit angeschossen werden. Der gefährdete Theil der See liegt vom Festungsthurm Weichselmünde aus gesehen zwischen NNO. und NO. z. O. mißweisend und erstreckt sich von der Küste auf 1000 Meter in See. Zum Absperren des gefährdeten Theils der See kreuzt während der ganzen Dauer des Schießens neben der Schußlinie ein Dampfer mit einem Lootsen an Bord.

* **[Strafkammer.]** Am 8. Januar d. J. ereignete sich in Petershagen eine folgenschwere Schießaffaire, welche auch wir damals berichtet haben. In einem dortigen, von Arbeiterfamilien bewohnten Hause wohnte der Arbeiter Radtke, ferner der Arbeiter Burchardt nebst Familie, ferner war dort in einer Familie der 13jährige Knabe Ernst **Flieskowski** in Pflege gegeben. Radtke kaufte vor 1—2 Jahren einen Posten alter Werzeuge, unter denen sich eine doppelläufige Flinte, eine richtige „alte Knarre", befand, an der nur noch ein Hahn vorhanden war. R. barg die Flinte auf seinem Hausboden und dort blieb sie unberührt liegen und läge dort wahrscheinlich noch, wenn nicht Flieskowski eines Tages das Spielobject gesehen und beschlossen hätte, es sich anzueignen. Da der Boden verschlossen war, mußte er zum Einbruch schreiten; er brach einige Latten aus und stahl das Gewehr. Mit dem 15jährigen Knaben Ernst Burchardt zusammen versteckte er das Gewehr in dem Stalle des Burchardt. Das war am 5. Januar; die folgenden Tage vergingen damit, daß sich F. bemühte, Zündhütchen aufzutreiben. Am 8. Januar Abends ging der junge Burchardt in den Stall seines Vaters und traf dort den F., der mit dem Gewehr operirte. F. hatte den Hahn mit einem Zündhütchen versehen und drückte los, indem er den Lauf auf B. richtete. Plötzlich krachte ein scharfer Schuß und nach wenigen Schritten brach B. zusammen. Es muß in dem Gewehr Jahre hindurch ein alter Schrotschuß gesteckt haben, den F. mit dem Zündhütchen abgefeuert hatte. Auf den Schuß lief Alles zusammen; man trug den Verletzten in das Stübchen seiner Eltern und dort zeigte es sich, daß der auf wenige Schritt abgegebene Schuß eine lebensgefährliche Wunde herbeigeführt hatte. Die Kugeln waren in den Unterleib eingedrungen, so daß aus der handtellergroßen Wunde die Eingeweide traten. Der Knabe litt fürchterlich und man fuhr ihn sogleich zum Stadtlazareth in der Sandgrube, wo er in Chloroformnarkose versetzt wurde. Eine sofort vorgenommene schwere Operation vermochte nichts zu helfen und noch in der Nacht verstarb der Knabe. Bei der Section ergab es sich, daß die ganzen Eingeweide durchlöchert waren. Flieskowski, der unvorsichtige Schütze, der, nachdem er gesehen, was er angerichtet hatte, gleich davon gelaufen war, wurde wegen Diebstahls an der Flinte und wegen fahrlässiger Tödtung angeklagt. Die Strafkammer verurtheilte ihn heute zwar wegen Diebstahls zu 6 Wochen Gefängniß, sprach ihn aber von der letzteren Anklage, wegen welcher der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängniß beantragt hatte, frei. Der Gerichtshof führte aus, daß man einem Knaben nicht zumuthen könne, gleich alle Möglichkeiten zu erwägen, wenn er ein Gewehr in die Hand nähme. Da F. aber zur Verwahrlosung neigt, sprach das Gericht seine Unterbringung in eine Besserungs- oder Erziehungsanstalt aus.

* **[Versammlung der Socialdemokraten.]** Im Bürgergarten in Schidlitz fand gestern eine Versammlung socialdemokratischer Wähler unter dem Vorsitze des Herrn Hahn statt, der auch eine Anzahl Frauen beiwohnten. Da der von den Socialdemokraten aufgestellte Candidat, Herr Volksanwalt Franz **Storch** aus Stettin, erst mit dem Abendzuge von einer Wahlversammlung aus Schöneck zurückkehrte, konnte die Versammlung erst gegen 10 Uhr ihren Anfang nehmen. In etwa einstündiger Rede sprach Herr **Storch** dann über die gegnerischen Angriffe, insbesondere der Presse, hauptsächlich der conservativen „Elbinger Ztg.". Das Proletariat werde der Regierung beweisen, daß der Samen, der einmal da ist, nicht ausgerottet werden könne. Redner ging dann auf die Danziger Vorgänge ein und sprach die Erwartung aus, daß die Socialdemokraten gleich im ersten Wahlgange mehr Stimmen bekommen würden, wie Herr Rickert. Herr Rickert sei die Flottenfrage seiner Vaterstadt schuldig; für Danzig sei das zwar sehr gut, aber nicht für die anderen Arbeiter, die nicht auf Werften beschäftigt sind. Herr Rickert beschäftige sich viel zu viel mit dem Küstenschutz (!). Er (Redner) sei zwar noch nicht Parlamentarier, glaube aber in den 14 Jahren als Genosse der Socialdemokraten sich schon verdienter gemacht zu haben als einer, der 28 Jahre im Parlament sitzt. Schließlich ermahnte Redner, der bis 7 Uhr Morgens zu sprechen sich erbot, die katholischen Arbeiter, schon im ersten Wahlgange einem Socialdemokraten ihre Stimme zu geben (Rufe: Bravo!), denn Danzig müsse durch einen Socialdemokraten im Reichstage vertreten sein. Mehrere Redner empfehlen dann die Wahl des Herrn Storch, worauf gegen Mitternacht die Versammlung geschlossen wurde

* **[Abschiedsessen.]** Gestern fand unter sehr starker Betheiligung im St. Josephshause das Abschiedsessen für den nach Pelplin versetzten Prälaten Herrn Dompropst **Stengert** statt. Den ersten Toast auf den Kaiser brachte Herr Oberbürgermeister **Delbrück** aus, der hervorhob, daß Herr Stengert sich stets durch seine entgegenkommende, versöhnliche und charakterfeste Haltung ausgezeichnet habe und daß nicht nur seine Verdienste, sondern auch der Umstand, daß er ein echter deutscher Mann sei, von der Regierung anerkannt worden sei, die ihn zu dieser hohen Stellung berufen habe. Namens der Schuldeputation feierte ihn Herr Bürgermeister **Trampe**, welcher besonders seine stete Hilfsbereitschaft hervorhob. Herr Rechtsanwalt **Dobe** sprach im Auftrage der St. Brigitten-Gemeinde, Herr Pfarrer **Scharmer** namens der Decanatsgeistlichen, Herr Dr. Götz namens des St. Marien-Krankenhauses und Herr Domcapitular Dr. **Rosentreter**-Pelplin begrüßte Herrn Stengert als zukünftigen Collegen und schilderte in humoristischen Worten seine Thätigkeit im französischen Feldzuge. Darauf dankte der Herr Prälat mit einem Hoch auf die Stadt Danzig und wünschte, daß in derselben stets ein tiefer Friede und Eintracht zwischen den Confessionen bestehen möge.

* **[Kaufmännischer Verein von 1870.]** Ein langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins, Herr Kaufmann Jul. **Schmidt**, der als Leiter des Stellenvermittlungsbureaus wie als stellvertretender Vorsitzender dem Verein vielfach nützliche Dienste geleistet hat, vollendete heute eine 25jährige Mitgliedschaft. Der Verein dankte Herrn Schmidt heute dafür, daß er durch eine aus dem Vorsitzenden Herrn Haak und den Vorstandsmitgliedern Herren Anger, Zeuner und Streichhahn bestehende Deputation demselben einen Tafelaufsatz mit entsprechender Widmung überreichen ließ.

* **[Lehrlingsverhältnisse.]** Durch die am 1. April d. J. in Kraft getretenen Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 26. Juli 1897 sind bezüglich der Lehrlingsverhältnisse mehrfache Aenderungen eingetreten. Außer dem bereits in Nr. 23117 unserer Zeitung Erwähnten ist noch Folgendes hervorzuheben: Der Lehrvertrag ist stets schriftlich abzuschließen und zwar binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre. Derselbe muß enthalten die Bezeichnung des Gewerbes oder der gewerblichen Thätigkeit, in welcher die Ausbildung erfolgen soll, die Angabe der Dauer der Lehrzeit und der gegenseitigen Leistungen, sowie die gesetzlichen und sonstigen Voraussetzungen, unter welchen die einseitige Auflösung des Vertrages zulässig ist. Ein Exemplar des Lehrvertrages ist dem Vater bezw. Vormunde des Lehrlings auszuhändigen; auch ist der Lehrherr verpflichtet, den Vertrag der Ortspolizeibehörde auf deren Verlangen einzureichen. Innerhalb der Probezeit, welche mindestens vier Wochen und höchstens drei Monate betragen soll, kann das Lehrverhältniß beiderseits durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden. Nach Ablauf der Probezeit ist, sofern ein gesetzlicher Grund zum Verlassen der Lehre nicht vorliegt, eine einseitige Auflösung seitens des Lehrlings nur dadurch möglich, daß derselbe, bezw. wenn er minderjährig ist, sein Vater oder Vormund dem Lehrherrn die schriftliche Erklärung abgeben, daß Ersterer zu einem anderen Gewerbe oder Berufe übergeben werde. In diesem Falle gilt das Lehrverhältniß spätestens nach Ablauf von weiteren vier Wochen als aufgelöst; ohne Zustimmung des Lehrherrn darf alsdann der Lehrling in demselben Gewerbe von einem anderen Arbeitgeber binnen neun Monaten nach der Auflösung des bisherigen Lehrverhältnisses nicht beschäftigt werden.

* **[Steuermannsprüfung.]** Die gestern am 14. Juni beendete Seesteuermannsprüfung wurde von fünf Seeleuten, Schülern der hiesigen königl. Navigationsschule, bestanden, von den Herren Hinz, Stephan, Maschke, Geß, Schulz. Ersterer erhielt die Reichsprämie.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Vor dem Olivaerthor Blatt 1 (Zigankenberg) ist verkauft worden von der verwittweten Frau Hildegard Maske, geb. Ströhmer, an die deutsche Wagenbau- und Leihgesellschaft mit beschränkter Haftung in Köln-Deutz, vertreten durch den Fabrikanten Julius van der Zypen in Köln, für 260000 Mk.; die Hälfte von Langenmarkt Nr. 18 nach dem Tode des Kaufmanns Leopold Liepmann auf dessen Wittwe Liepmann, geb. Wiesenthal, übergegangen.

[Polizeibericht für den 15. Juni.] Verhaftet: 13 Personen, darunter: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Einschleichens, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Pfandschein, 1 Uhrschlüssel und zwei Herzchen am Ringe, am 31. Mai cr. ein Rosenkranz und eine Kriegsdenkmünze von 1870/71, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 15 Mk. und zwei Marken von Spindler, 1 schwarzes Damen-Jaquet, 1 goldenes Pince-nez mit abgerissener goldener Kette, am 23. Mai cr. 1 silberne Remontoiruhr mit schwerer Kette und Georgsthaler, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ę **Oliva**, 15. Juni. In der hiesigen evangelischen Kirche wurde gestern bei guter Betheiligung das diesjährige **Missionsfest** der Diöcese Neustadt gefeiert, bei welchem alle Geistlichen der Diöcese anwesend waren. Herr Consistorialrath Lic. Dr. **Gröbler** aus Danzig hielt die Festpredigt, und Herr Pfarrer Reimer aus Krockow gab den Missionsbericht. Ein Schülerchor trug durch gut ausgeführte Gesänge: „Ich bete an die Macht der Liebe" u. a. zur Erhöhung der Feier bei. Nach der Kirche versammelten sich die fremden Gäste wie auch verschiedene hiesige Theilnehmer zum gemeinschaftlichen Mittagessen in Thierfeldts Hotel. Um 3 Uhr hielt alsdann der Superintendentur-Verweser Herr Pfarrer Reimer eine **Kirchenvisitation** ab, wozu sowohl die Confirmanden als auch die bereits Confirmirten eingeladen waren.

Elbing, 14. Juni. **Die italienische Regierung** bestellte bei der Schichau'schen Werft zwei **Torpedobootszerstörer von 30 Seemeilen** Geschwindigkeit.

W. **Elbing**, 14. Juni. Obwohl in unserem Wahlkreise im ganzen fünf Candidaten für die Reichstagswahl aufgestellt worden sind, so wird doch eigentlich nur durch zwei Parteien gearbeitet, und zwar durch die Conservativen und die Socialdemokraten. Von Seiten der Conservativen befürchtet man, daß v. Puttkamer doch nicht gleich in der Hauptwahl gewählt werden könne, während die letzteren auf eine Stichwahl rechnen. — Der plötzlich **irrsinnig gewordene Graf v. d. Gröben-Ponargen** ist in die Irrenanstalt Conradstein bei Pr. Stargard gebracht worden.

s. **Flatow**, 14. Juni. Am Freitag brach in einem Insthause des Oberamtmanns Dobberstein in Skietz Feuer aus, von dessen Flammen auch bald ein zweites Arbeiterhaus in Asche gelegt wurde; leider ist hierbei ein **junges Menschenleben zum Opfer gefallen**. Das Feuer brach aus, als die Arbeiterfamilien bei der Schafwäsche beschäftigt waren, in Folge dessen nicht das Geringste von den Habseligkeiten der armen Leute gerettet werden konnte. Der Abwesenheit der Arbeiter ist es auch zuzuschreiben, daß das $1^1/_2$ Jahre alte Kind des Torfmachers Stübermann mit verbrannt ist. Der Brand soll von einer Ortsarmen böswillig angelegt worden sein. Bei ihrer Festnahme gestand sie die That und bemerkte, daß sie aus Rache gegen die Mitbewohnerin gehandelt habe.

P. **Heiligenbeil**, 14. Juni. Am 12. d. Mts., Abends 10 Uhr, gingen die Wirthschaftsgebäude des Landwirthes Rohde in Wermten bei Heiligenbeil in **Flammen** auf. Das Wohngebäude und ein Schuppen blieben verschont. Leider ist der größte Theil des Inventariums mitverbrannt. In der verflossenen Nacht nun erscholl in der Stadt selbst Feuerlärm. **Fünf Scheunen**, drei davon gehörten dem Brauereibesitzer Quosbarth, und ein Stall brannten nieder, trotzdem die freiwillige Feuerwehr die größten Anstrengungen machte. Auch der größte Theil des in diesen Gebäuden befindlich gewesenen Inventariums ist verbrannt.

Vermischtes.

* **[Ein deutscher Spion?]** Man schreibt der „Voss. Ztg.": Die neuesten amerikanischen Zeitungen bringen eine Drahtmeldung der „Associated Preß" aus St. Thomas, Westindien, wonach ein deutscher Berichterstatter Namens Emersohn auf Puertorico als Spion verhaftet wurde. Emersohn, der eine deutsche Zeitung vertrat, ging am 23. Mai von St. Thomas nach Santa Cruz und zwei Tage später fuhr er weiter nach Puertorico, wo er sich bei den spanischen Behörden zu legitimiren beabsichtigte. Er wurde jedoch schon am 26. Mai in Cagnas in Haft genommen. Es sei ihm aber gelungen, zu entkommen, worauf ihn der Alcalde von Cagnas für einen Spion erklärte und einen Preis auf seinen Kopf setzte. Er laufe also Gefahr, wenn die deutschen Behörden nicht energisch für ihn einschreiten, als Spion erschossen zu werden.

* **[Eine patriotische Wette.]** Zwei Mitglieder der Madrider Aristokratie haben im Club eine Wette von 200000 Mark gehalten; dieselbe hat den gegenwärtigen Aufenthalt des Admirals Cervera zum Gegenstand. Der Eine behauptet, Cervera sei auf dem Wege nach den Philippinen, der Andere ist der Ansicht, daß er sich in Santiago befindet. Die Wette wurde vor einem Notar abgeschlossen mit der Bedingung, daß der Wetteinsatz für die Nationalsubscription bestimmt sein soll.

* **[Mißverstandene Liebe.]** Als der berühmte Thiermaler Landseer seine erste Reise nach Schottland machte, gefielen ihm die Hunde in einem Dorfe derart, daß er sie nicht nur aufmerksam musterte, sondern auch eine ganze Anzahl zeichnete. Bei Fortsetzung seiner Reise am nächsten Tage war er nicht wenig erstaunt, an allen Bäumen Kadaver erhängter, und im Dorfteich die zahllosen ertränkter Hunde zu sehen. Er hielt einen heulenden kleinen Bengel an, der ein junges Hündchen mit einem um den Hals gebundenen Stein zum nächsten Wasser trug und fragte nach dem Grunde. Da erfuhr er denn zu seiner größten Verwunderung, daß die Dörfler ihn für einen — Steuerbeamten gehalten hätten, der alle Hunde, die er sah, aufschrieb, um die Eigenthümer wegen der etwa nicht bezahlten Hundesteuer anzuzeigen.

Mannheim, 15. Juni. (Tel.) In Altheim explodirte bei einem Kriegerfest ein **Böller**. Ein 15jähriger Knabe wurde getödtet, einem anderen der Fuß abgeschlagen. Fünf weitere Knaben sind mehr oder minder schwer verletzt.

Kiew, 14. Juni. Auf der Südwest-Eisenbahn entgleiste in der Nacht zu Montag, 7 Werst von Kiew, ein **Personenzug** auf hohem Bahndamm. Die Locomotive, der Tender und die zwei ersten Personenwagen stürzten in einen Sumpf herab. Die übrigen Wagen blieben auf dem Damm. 15 Passagiere und zwei Bahnbedienstete erlitten zum Theil schwere Verletzungen.

Krakau, 15. Juni. (Tel.) In Koscielek schlug der Blitz während der Andacht in die Kirche ein. 3 Mädchen wurden dabei getödtet, 20 Personen verletzt.

Standesamt vom 15. Juni.

Geburten: Bäckermeister Rudolph Schreiber, T. — Zimmergeselle Friedrich Kulike, S. — Seefahrer Rudolf Schoenfeldt, S. — Schmiedegeselle Johann Bogunewski, T. — Arbeiter Robert Klein, T. — Tischlergeselle Julius Mielke, S. — Kunst- und Handelsgärtner Otto Kraus, T. — Arbeiter Johann Liedtke, T. — Seefahrer Peter Langnau, S. — Seefahrer Franz Wilinsky, T. — Unehelich: 2 S.

Aufgebote: Pfarrer Georg Karl Friedrich Gotthold Scriba zu Ispringen und Johanna Margaretha von Kirchbach zu Rammenau. — Tischler Ernst Otto Fiedtkau hier und Clara Martha Rinkwitz zu Elbing. — Arbeiter Johann Friedrich Bellak zu Ohra und Marie Pauline Bleck hier. — Klempnergeselle Franz Zelaskowski und Anna Olszewski, beide hier. — Schlosser in der elektrischen Reparatur-Werkstatt Carl Bruno Großkopf hier und Anna Luise Krahl zu Zoppot. — Arbeiter Johann Duffke und Emma Louise Frowerk, beide hier. — Hilfslehrer Dr. phil. Paul Rudolf Heinrich Tietz zu Nauen und Marie Sophie Malwine Waldow zu Flatow. — Bäcker Paul Johannes Julius Rebischke zu Mariensee und Clara Laura Lina Kolpack hier. — Technischer Bureaugehilfe Willy Carl Johann Prügel und Anna Marie Rennemann, beide hier. — Maschinenmeister Paul Franz Dangel und Pauline Fernande Benning, beide hier. — Arbeiter Albert Franz Johann Durang und Augustina Krolikowska, beide hier.

Heirathen: Maschinenschlosser Max Klink und Emilie Schulz, geb. Anders. — Malergehilfe Constantin Jeschke und Helene Gierszinsky. — Steuermann Constantin Trzonowski und Marianna Langwald, geb. Firka. — Tischlergeselle Rudolph Montkowski und Johanna Milosch, geb. Stenzel. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Schneiderin Maria Murawski, fast 27 J. — Frau Justine Schröder, geb. Strauß, fast 79 J. — Frau Ottilie Kneller, geb. Becker, 50 J. 8 M. — Besitzer Josef Mirau, 72 J. — Steindrucker Ferdinand Rudolf Birth, fast 34 J. — S. d. Militär-Invaliden Johann Guttowski, todtgeb. — T. d. Arbeiters Paul Warner, 2 W. — Hausdiener Carl Ferdinand Bähr, 26 J. — T. d. Malergehilfen August Otto, 9 M. — Unehel.: 1 S., 1 T. und 1 S. todtgeb.

Danziger Börse vom 15. Juni.

Weizen blieb bei flauer Tendenz geschäftslos.

Roggen blieb gleichfalls geschäftslos, da wesentlich niedrigere Gebote gemacht wurden. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 632 Gr. 94 M, 685 Gr. 100 M per Tonne. — **Roggenkleie** $4{,}52^1/_2$ M per 50 Kgr. bezahlt. — **Spiritus** weichend. Contingentirter loco 71 M nominell, nicht contingentirter loco 51 M bez.

Berlin, den 15. Juni 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

348 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths; höchstens 7 Jahre alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters 45—46 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 44—45 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—50 M; e) gering genährte Kühe und Färsen — M.

2323 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 64—67 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 59—63 M; c) geringe Saugkälber 52—56 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 38—43 M.

1368 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—61 M; b) ältere Masthammel 55—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7439 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 52—53 M; b) Käser — M; c) fleischige 51—52 M; d) gering entwickelte 49—50 M; e) Sauen 42—46 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 70 Stück unverkauft.

Kälber: Der Handel verlief ruhig.

Von den Schafen fand ungefähr die Hälfte Käufer.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt. Schwere, fette Waare blieb vernachlässigt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Steckbriefserledigung

Der hinter der Arbeiterfrau **Julianne Kruse**, geb. **Wilkowski** aus Sandweg, geboren am 2. November 1860 zu Meisterswalde, unterm 27. Mai cr. erlassene Steckbrief ist erledigt.

Danzig, den 13. Juni 1898. (8209

Der Untersuchungsrichter am Königl. Landgerichte.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines **neuen Bohlwerks in Eisen- und Monierconstruction oberhalb der Milchkannenbrücke** werden in drei Loosen zur öffentlichen Verdingung gestellt.

Loos I. Abbruchs-, Erd-, Ramm- u. Cementirungsarbeiten.
„ II. Lieferung von Monierplatten.
„ III. Lieferung der gewalzten Träger und des Kleineisenzeuges.

Die verschlossenen und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote sind für jedes Loos **gesondert** und unter ausdrücklicher Anerkennung der für die Arbeiten und Lieferungen vorgeschriebenen Bedingungen bis zum

22. Juni cr., Vormittags 12 Uhr

im Baubureau des Rathhauses einzureichen und werden alsdann in Gegenwart der erschienenen Unternehmer eröffnet.

Bedingungen und Zeichnungen liegen im Bau-Bureau während der Dienststunden zur Einsicht aus und sind Abschriften pp. derselben gegen Erlegung der Copialiengebühr erhältlich.

Danzig, den 10. Juni 1898. (8072

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1898 festzusetzende Dividende der Reichsbankantheile wird vom 15. d. Mts. ab eine erste halbjährliche Abschlagszahlung von ein und dreiviertel Procent oder

52 Mark 50 Pfennig

für den Dividendenschein Nr. 7 bei der Reichsbankhauptkasse in Berlin, bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen, der Reichsbankcommandite in Insterburg, sowie bei sämmtlichen Reichsbanknebenstellen mit Kasseneinrichtung erfolgen.

Berlin, den 11. Juni 1898. (8189

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Graf **Posadowsky.**

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 8. Juni 1898 ist an demselben Tage die in Carthaus bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns und Baugewerksmeisters **Wilhelm Tribeß** ebendaselbst unter der Firma

„W. Tribeß"

in das diesseitige Handels-Register unter **Nr. 113 eingetragen.**

Carthaus, den 8. Juni 1898. (8118

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Restaurateurs **C. Liedtke** zu Graudenz wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 15. April 1898 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben. (8159

Graudenz, den 10. Juni 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei der unter **Nr. 162** eingetragenen, in Krojanke domizilirten Firma: **„J. Neuwegs Wittwe"** vermerkt worden, daß die Mitinhaberin, Fräulein **Paula Neuweg** zu Krojanke **aus dem Handelsgeschäft** ausgeschieden ist. (8157

Flatow, den 21. Mai 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute das **Erlöschen der** unter Nr. 82 vermerkten Firma **L. Grodzki** in Strasburg eingetragen worden. (8170

Strasburg, Westpr., den 4. Juni 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 2. Juni 1898 **ist am selben Tage** die in Flatow bestehende Handelsniederlassung **des Apothekers Ernst Hennings** ebendaselbst unter der Firma

„E. G. Hennings"

in das diesseitige Firmen-Register unter **Nr. 197 eingetragen.**

Flatow, den 2. Juni 1898. (8158

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Danzig, Vorstädt. Graben Blatt 40 und **Fleischergasse Blatt** 43 auf den Namen des Hotelier **Robert Kühnlenz** und seiner gütergemeinschaftlichen Ehefrau **Marie**, geb. **Ostermann**, eingetragenen, Vorstädt. Graben Nr. 18 bezw. Fleischergasse Nr. 90 belegenen Grundstücke

am 12. Juli 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — **Pfefferstadt** Zimmer 42 versteigert werden.

Das Grundstück Vorstädt. Graben Blatt 40 ist bei einer Fläche von 17 Ar 77 Quadratmtr. mit 7890 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Das Grundstück Fleischergasse Blatt 43 ist bei einer Fläche von 1 Ar 18 Quadratmtr. mit 4500 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 12. Juli 1898, Nachmittags 12½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 11. Mai 1898. (6966

Königliches Amtsgericht. Abth. 11.

Stadtbibliothek.

Zum Zwecke der jährlichen Revision sind **sämmtliche aus der** Stadtbibliothek entliehenen Bücher an den Tagen

vom 20. bis 22. d. Mts.

zurückzuliefern und **zwar** von den Entleihern **mit den Anfangs**buchstaben

A.—G. Montag, den 20. Juni von 2—5 Uhr Nachm.,
H.—Q. Dienstag, den 21. Juni „ „ „ „
R.—Z. Mittwoch, den 22. Juni „ „ „ „

widrigenfalls sofort kostenpflichtige Mahnung erfolgt.

Die Wiederausgabe der Bücher findet am **27.—30. Juni cr.** statt.

Während des Monats Juli cr. bleibt die Bibliothek geschlossen.

Danzig, den 14. Juni 1898. (8087

Die Verwaltung der Stadtbibliothek.

Auction

in der

Oberförsterei Stangenwalde,

Bahnstation Kahlbude.

Mittwoch, den 22. Juni 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich in der Oberförsterei Stangenwalde wegen Aufgabe der Wirthschaft an den Meistbietenden verkaufen:

5 gute Pferde, darunter 2 polnische Jucker, 6- und 7jähr., und 1 tragende russ. Stute, 1 Fohlen, 7 Milchkühe, 1 angekörten Bullen, 5 Stück Jungvieh, 2 Tränkkälber, einige Schweine, Hühner, 1 sechssitzigen Jagdwagen, 2 Revierwagen, 2 Arbeitswagen mit Zub., 2 Arbeits- u. 2 Strohschlitten, Pferdegeschirre, 1 fast neue Dreschmaschine mit 2sp. Roßwerk, 1 Häckselmaschine, Pflüge, Eggen, div. Wirthschafts-, Stall- u. Hausgeräthe 2c.

Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich. Fuhrwerke werden um 8 Uhr Morgens auf Bahnhof Kahlbude bereit stehen.

F. Klau,

Auctionator und gerichtlich vereidigter Taxator.
Danzig. (7698

Wiesenverpachtung zu Hundertmark.

Dienstag, den 21. Juni 1898, Vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage des Kaufmanns Herrn **Herrm. Bertram** die früher zum Rittergut Schwintsch gehörigen (7701

ca. 130 culm. Morgen Wiesen

parzellenweise zur diesjährigen Vor- und Nachheuernte an den Meistbietenden verpachten und die Bedingungen sowie den Zahlungstermin bei der Verpachtung bekannt machen. Der Versammlungsort ist auf qu. Wiesen.

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18.

Für den **Neubau des Kasernements zu Sensburg** soll die Lieferung von

rd. 950 cbm gelöschter Kalk,
3000 - scharfer Mauersand,
800 hl hydraulischer Kalk,
90000 kg Cement,
1200 m Granitstufen u. Lichtschachtabdeckungen,
10 Tausend $^4/_4$ } Eisenklinker
$1^1/_2$ - $^3/_4$ } Eisenklinker
20 - $^1/_2$ } Eisenklinker
20 - $^1/_4$ } Eisenklinker
1500 - Hintermauerungssteine (in einzelnen Loosen)

öffentlich verdungen werden.

Bedingungen und Zeichnungen liegen in den Geschäftszimmern des Magistrats zu Sensburg und des Garnison-Baubeamten zu Allenstein zur Einsicht aus; erstere können gegen gebührenfreie Einsendung von 1,50 ℳ für jedes Loos von beiden Stellen bezogen werden.

Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Termin

den 24. Juni 1898,
Vormittags 11 Uhr,

an den unterzeichneten Magistrat einzureichen, durch welchen die Eröffnung der Angebote erfolgen wird.

Allenstein, den 6. Juni 1898.
Der Garnison-Baubeamte.
Sensburg, den 6. Juni 1898.
Der Magistrat. (8103

Bekanntmachung.

Die Fettviehmärkte in Grunau, Reg.-Bez. Danzig, pro 1898 werden auf Anordnung der Kgl. Regierung nicht, wie in den Kalendern bekannt gemacht, am Donnerstag abgehalten, sondern finden am **„Mittwoch"**, den 6. u. 20. Juli, den 3., 17. u. 31. August, den 14. u. 28 Septbr., den 12. u. 26. Oktober, den 9. November statt. (8143

Grunau, im Juni 1898.

Die Marktkommission.
J. V.
P. Klatt.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Agnes", ca. 16./18. Juni.
SS. „Blonde", ca. 24./26. Juni
SS. „Mlawka", ca. 25./27. Juni.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (8220
SS. „Blonde", ca. 15./17. Juni.

Th. Rodenacker.

An Order

sind v. **Karhus (Ablader Korn og Foderstof Co.)** per Segler **„John Frederik"**

100 000 Kilo Mais

angekommen. (644

Inhaber des girirten Connossements wolle sich schleunigst melden bei

Wilh. Ganswindt,

D. „Adele",
Capt. E. Krützfeldt,

von **Hamburg** mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Inhaber von Durchgangs-Connaissementen ex D. **„Palatia"**, D. **„Christiania"** und D. **„Suzanne & Marie"** wollen sich melden bei (8226

Ferdinand Prowe.

D. „Bernhard",
Capt. J. Arp,

von **Hamburg** mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Inhaber von Durchgangs-Connaissementen ex D. **„Aurora"** wollen sich melden bei (8225

Ferdinand Prowe.

Expedition nach den Weichselstädten 2c.

Es laden:
D. **„Weichsel"** bis **Bromberg,**
D. **„Anna"** bis **Thorn,**
Sr. **„Stobinski"** nach **Montwy, Kruschwitz** und Zwischenstationen bis heute Abend **in Danzig** und Neufahrwasser. (8161

Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,
Flußdampfer - Expedition.

Heirathsgesuch.

Ein junger Kaufmann, Ausländer, elegante Erscheinung, aus vornehmem Hause, sehr gut situirt, wünscht sich zu verheirathen. (8200

Offerten mit Photographie erbeten unter **F. 318** an die Expedition dieser Zeitung.

Rep. a. Brosch., Tasch., Portem. w. ang. **F. Radge**, Petersilieng. 5.

Bienenhonig, Markthallenst. 96.

Liberaler Candidat

für die

Reichstagswahl am 16. Juni

ist

Herr Landtagsabgeordneter
Rickert-Danzig.

Stimmzettel

sind, außer im Wahlbureau der Liberalen am Langenmarkt 15, in der Expedition der „Danziger Zeitung" zu haben.

---

auf Gegenseitigkeit errichtet 1854. **IDUNA.** Versicherungsbestand 119 Millionen ℳ.

Lebens-Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft zu Halle a. S.

Geschäftsbetrieb unter Staatsaufsicht; coulante Bedingungen, vollste Sicherheit durch ihr Vermögen von über 34 Millionen ℳ. Der Gewinn-Ueberschuß fließt **unverkürzt** den Mitgliedern zu.

Auskunft ertheilen die in allen Orten bestellten Vertreter der Gesellschaft. (6673

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. März 1898: 734½ Millionen Mark.
Bankfonds 232½ Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter in Danzig: Karl Heinrich, Hundegasse 119.



Bade-Direktion Kolberg.

Es ist mir bekannt geworden, daß in Warschauer Kreisen Gerüchte verbreitet sind über eine in unserem Badeorte herrschende Epidemie.

Nach Anhörung competenter Behörden erkläre ich hiermit, daß der Gesundheitszustand in Kolberg ein sehr guter und keine Epidemie vorhanden ist. Insbesondere ist hier noch kein Fall der Lepra vorgekommen. Jeder erfahrene Arzt weiß zudem, daß von einer Lepra-Epidemie in Deutschland überhaupt keine Rede sein kann.

Kolberg, den 6. Juni 1898.

Die Bade-Direktion.
J. A. Hey'l,
Bade-Kommissar. (8102 d

„Marienquelle"

Sauerbrunnen ersten Ranges

versendet die Flasche für nur **10 Pfennig** excl. Glas in Kisten von 25, 50 und 100 Flaschen ab hier **Ostrometzko**, Kreis Culm, Westpreussen.

Bei franco Rücksendung werd. die Fastagen z. voll. Preis zurückgenommen.

Die Gräfl. Brunnenverwaltung.

Bad Tönnisstein
Station Brohl a. Rhein
Mineral-u. Moorbad.

Vorzügliche Heilerfolge bei: **Herzleiden, Gicht und Frauenkrankheiten.**

Mässige Preise. Prospekt gratis.

Träger und Schienen

in allen Profilen und Längen frei Baustellen, Bahn oder Schiff hier.

Gewicht- und Tragfähigkeits-Berechnung kostenfrei.

Ludw. Zimmermann Nachfl.

Danzig, Hopfengasse No. 109/110.



Klauenöl,

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von

H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik,
Hannover.

Zu haben in allen besseren Handlungen. (7135

Malerarb. im Accord u. Tagel. wird ausgef. Kl. Rammbau 8 B.

Stimmzettel

für den liberalen Reichstags-Candidaten des Wahlkreises

Danzig-Land

Herrn Hofbesitzer

Schahnasjan-Altdorf

sind im Bureau des Wahlvereins, Danzig, Ketterhagergasse 4, zu haben.

Junger Kaufmann

26 J., w., da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit jungen, netten Damen von 18—20 J. in Briefw. zu treten, beh. spät. Verheirathung. Ernstgem. Offert. bitte unt. **B. H. 200** postlagernd **Legan** einzusenden. (8208

Radfahrer-Rennbahn.

Sportleute und Freunde des Radfahrersports, die geneigt wären, zwecks Anlage einer Rennbahn in Zoppot s. m. Kapital betheil. z. wollen, w. gebeten, sich unter **Z. 25** postl. Zoppot zu melden.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsekt, präm 1897 a. d. Allgem. Gartenb.-Ausst. in Hamburg, empfiehlt (5846

Kelterei Linde, Westpr.,
Dr. J. Schlimann.

Mütter u. Töchter von Danzig.

Wo Hausfrau'n sich geschäftig regen,
Da sagen sie: „Es ist ein Segen,
Dass man ein solches Fabrikat
Wie **Karol Weils Extrakt** jetzt hat".

Das Vorzüglichste für die Toilette:
Karola, Lieblingsseife der Damen.

Ueberall käuflich. **Karol Weil & Co., Berlin 43.**

Berlin W.

Negendank's Hôtel garni, Charlottenstrasse No. 56.

Inh.: Fr. **J. Guttzeit**, geb. **Riedel**,

vis-à-vis Kgl. Schauspielhaus am Gensdarmenmarkt empfiehlt sich angelegentlichst. Solide Preise, saubere und aufmerksame Bedienung. Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. (8002

Lebensstellung.

Für die Filiale einer Fahrradhandlung, welche einen neuen, Aufsehen erregenden Artikel einführt, wird ein junger, tüchtiger Leiter gesucht.

Herren, welchen eine Caution von 6—10000 ℳ zur Verfügung steht, wollen ihre Offerten unter **Z. 1863** bei **Rudolf Mosse** in Danzig niederlegen. (8176 d

---

Eine alte große Versicherungs-Actiengesellschaft gegen

Einbruchs-Diebstahl

sucht einen in den besseren Gesellschaftskreisen verkehrenden

selbstthätigen General-Agenten.

Offerte mit Referenzen erbeten unter **J. O. 5392** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** (8168 d

---

Eltern

werden hiermit auf die

Süddeutsche Versicherungsbank

für Militärdienst- und Töchter-Aussteuer

in **Karlsruhe** aufmerksam gemacht. (7383

Dieselbe schließt unter den günstigsten Bedingungen

Militärdienst-Versicherungen,

durch welche Söhnen beim Eintritt zum Militär,

Töchteraussteuer-Versicherungen,

durch welche Töchtern zur Verheirathung auf die vortheilhafteste Weise ein bestimmtes Capital gesichert wird.

Prospecte versendet franco und jede Auskunft ertheilt bereitwilligst

Die Sub-Direction

Hammerschmidt,

Rittmeister a. D.,
Danzig,
Vorstädt. Graben 44 b.

Suche circa 60000 Mk.

zur 1. Stelle ländlich in erster Werthhälfte, zur Ablösung von Hypotheken. Adressen vom Selbstdarleiher unter F. 313 erbeten. Zeit der Ablösung von jetzt bis Januar 1899. Zahlung kann ratenweise erfolgen. (8188

Baugelder

in jeder Höhe offerirt

Krosch. (7046
Poggenpfuhl Nr. 22.

Große Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, **zwei** Kissen) **mit gereinigten neuen Federn bei Gustav Lustig, Berlin S.,** Prinzenstraße **46.** Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**

Schutt u. Ballast

kann gegen 40 ₰ Trinkgeld per Fuhre **am Schellmühler Weg neben der Lackfabrik** abgeladen werden. (7198

Neuer 98er Salzhering

versend. das Postcolli in frischer Waare mit garantirtem Inhalt, ca. 45 Stück. pr. Postnachnahme 3 ℳ (7768

L. Brotzen, Greifswald,
Heringssalzerei.

Colonialwaarengeschäft

in Danzig, wird jetzt oder zum 1. Oktob. z. pachten ges. Off. u. F. 340 a. d. Expedition dies. Zeitung erb.

An- u. Verkauf

von städtischem

Grundbesitz

sowie Beleihung von

Hypotheken

und Beschaffung von

Baugeldern

vermittelt (58

Wilhelm Werner,

gerichtlich vereid. Grundstückstaxator,
Milchkannengasse 32. II.

Ein fast neuer Landauer

(erster Hauptgewinn der Marienburger Lotterie) ist **preiswerth** zu verkaufen. (7820

S. Anker,
Vorstädt. Graben Nr. 25.

Spiegel, Betten, Nähmaschinen, Regulator-Uhren, Taschen-Uhren,

sehr billig zu verkaufen. (8203
Milchkanneng. 15, Leihanstalt.

Restweiß. Extra-Hosenbort. z. verk. Off. u. **F. 320** a. d. Exp. d. Zt.

F. Kuhhalt. Gärt., 10 Min. v. Bahn Ohra, 5 Min. Danzig e., c. 10 Mg., 1850 ℳ Miethsertr., h. Kies-Sand-b. 25′ Lehm- u. Thonlager, Eisenquelle u. Flußg. bil., 10% verzinsl., b. 1500 Thal. Anz., Gbd neu, z. verk. Näheres unter **F. 315** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

---

1 neue mod. Garnitur billig zu verkaufen Poggenpfuhl 13, 2 Tr.

Gutes Fahrrad zu verk. 135 ℳ Jopengasse 29, 1 Tr.

---

1 g. erh. Kinderw. bill. z. verk. Jungstädtg. 1, 1 Tr., Hint. Lazareth.

---

1 kräft. kl. bill. Pferd zu verk. Ohra, Neue Welt 256, 6 Säulen.

Ein Grundstück

mit Garten und Bauterrain, an der Hauptstraße in Schidlitz gelegen, ist krankheitshalber zu verkaufen. Off. u. **F. 322** a. d. Exp. d. Ztg. erb.

---

1 Eisschrank, 1 Regulator

billig zu verkaufen.
Comtoir Hundegasse Nr. 8.

Mädchenheim,
Rittergasse 24.

Sonntag, den 19. Juni: Ausflug mit der Eisenbahn nach Langfuhr, dann Spaziergang nach dem Schwedendamm durch den Pelonker Wald.

Abfahrt von Danzig: 3 Uhr 35 Min. Sammelplatz: Hauptbahnhof, in der Nähe der Haltestelle der Straßenbahn. **Zeit:** 3 Uhr, **Preis** 20 Pf.

Anmerkung: An jedem Sonntage wird bei gutem Wetter ein Ausflug unternommen; das Nähere über das Ziel u. s. w. siehe **1. Damm 21** am Schaufenster.

Beilage zu Nr. 138 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Donnerstag, 16. Juni 1898.

Liberale Wählerversammlung.

Die zu Dienstag Abend von dem freisinnigen Wahlverein berufene Versammlung zur letzten Vorbesprechung über die Reichstagswahl hatte den Schützenhaussaal wieder dicht gefüllt.

Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des freisinnigen Wahlvereins Hrn. Berenz eröffnet, welcher den Vorschlag machte, zunächst die in voriger Versammlung vertagte Discussion fortzusetzen, worauf Herr Schramm auf die Nähe des Wahltermins hinwies, sich in etwas drastischer Weise über einige Aeußerungen in den conservativen Versammlungen, namentlich über die Versprechungen von conservativer Seite, das Handwerk zu schützen, aussprach. Die conservativen Herren hätten sich darüber aufgehalten, daß ein Minister Herrn Rickert auf die Schulter gekratzt hat. (Stürmische Heiterkeit.) Das würde sie wohl auch gefreut haben, das thut ihnen leid, daß es ihnen nicht auch passirt ist. Die Conservativen könnten ruhig sein, Herr Rickert sei derselbe überzeugungsfeste Mann geblieben. Er hoffe, daß wir unseren Herrn Rickert wieder nach Berlin schicken werden. (Beifall).

Da Hr. Berger, der sich in voriger Sitzung auch noch zum Wort gemeldet hatte, nicht anwesend war, ertheilte der Vorsitzende das Wort

Herrn Abg. Rickert (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Derselbe erwähnt zunächst die vielen Angriffe, mit denen man ihn von rechts und links in den letzten Tagen zu zermalmen versucht hat. Nun — ich bin aus früheren Wahlkämpfen daran gewöhnt! — halte es schon aus. Ich wünschte nur, daß die conservativen Gegner weniger empfindlich wären, wenn man ihnen auf die Angriffe antwortete. Das hiesige conservative Organ hat in einem witzig sein sollenden Artikel verkündet, daß ich aus Besorgniß, hier durchzufallen, mich in einem anderen Wahlkreis (im Herzogthum Lauenburg a. Elbe) als Candidat habe aufstellen lassen. Ich habe das allerdings auch in den Zeitungen gelesen. Eine directe Nachricht aus dem dortigen Wahlkreise von Wählern ist mir nicht zugegangen. Auch in anderen Wahlkreisen bin ich als Zählcandidat genannt. Das wird aber wohl meine hiesige Candidatur ebenso wenig beeinträchtigen und erschüttern. Damit werden meine Gegner nichts gegen mich anfangen können. Jedenfalls erkläre ich Ihnen auf das bestimmteste, daß ich, wenn ich hier in meiner Heimath wiedergewählt werden sollte, **das Mandat von Ihnen annehmen würde.** (Lebhaftes Bravo!) In meinem Alter trenne ich mich nicht von meinen alten langjährigen Freunden; schenkt man mir hier das Vertrauen noch einmal, so will ich auch, wenn ich noch so lange lebe, die nächste Legislaturperiode Ihr Vertreter sein. (Bravo!) Der conservative Gegencandidat meinte, ich thue mir viel darauf zu gut, daß ich für die hiesigen Interessen habe eintreten können, ein Reichstag sei doch keine Stadtverordneten-Versammlung. Gewiß nicht! Aber sofern die allgemeinen Interessen mit den hiesigen zusammenfallen — und das sei hier so gewesen — ist es meine Pflicht und Schuldigkeit gewesen, dafür einzutreten, und es ist mir eine besondere Genugthuung gewesen, für solche Dinge, wie Aufhebung des Identitätsnachweises, Privattransitläger, Handelsverträge etc. wirken zu können. Das lag nicht nur im Interesse der Tausende von Arbeiterfamilien, die Handel und Verkehr hier ernährt, sondern auch im Interesse der Landwirthschaft, der Gewerbe und der Industrie. Es ist jedenfalls kein Fehler, wenn der Abgeordnete neben den allgemeinen Interessen auch diejenigen seiner Heimath wahrnimmt, falls sie das Allgemeinwohl nicht verletzen (Bravo!), es ist kein Fehler, sondern ein Vortheil, wenn man diese Interessen genau kennt. Dem Herrn Ober-Regierungsrath Möhrs gefällt es nicht, daß ich in einigen „Schutzverbänden“ die Interessen der Herren Commerzienräthe vertrete. Da sieht man, wie diese Herren von den wirklichen Verhältnissen unterrichtet sind. Den Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe habe ich nicht gegründet, ich gehöre nicht dem Vorstande an, aber ich bin gern dem Verbande als Mitglied beigetreten, aber nicht um der Herren Commerzienräthe willen, denn für sie persönlich wird es wohl nicht ins Gewicht fallen, ob sie für das Doppelpfund Brod 2 Pf. oder 4 Pf. oder 6 Pf. mehr in Folge der höheren Zölle zahlen (Lebhafte Zustimmung), wohl aber für die Millionen der ärmeren Leute, der Arbeiter, der Beamten, Handwerker, Wittwen, denen durch hohe Zölle auf Brodkorn, Fleisch etc. der Lebensunterhalt in ganz ungerechtfertigter Weise vertheuert wird. Gerade um den Schutz der kleinen Leute handelt es sich bei der Handelsvertragspolitik, wie sie jetzt glücklicherweise besteht, um ihre Arbeit und ihren Haushalt. Will man denn immer noch nicht an den durchaus zutreffenden Ausspruch unseres hochverehrten Reichskanzlers des Fürsten Hohenlohe glauben, daß von höheren Getreidepreisen nur die entschiedene Minorität der größeren Grundbesitzer Vortheil habe, daß aber die große Majorität auch der Landwirthe keinen Vortheil, sondern sogar directen Schaden dadurch habe? Mit solchen und ähnlichen Gründen kann man doch eine sachliche politische Erörterung nicht führen. Ich vertrage eine sachliche Kritik, und wenn sie noch so scharf ist, sie ist nothwendig, sie regt an und belebt, aber die Rücksicht kann ein Mann, der eine lange Reihe von Jahren im öffentlichen Leben steht, auch vom politischen Gegner verlangen, daß er mit zutreffendem thatsächlichen Material bekämpft wird, wie dies der conservative Gegencandidat allerdings nicht gethan hat. Das „Sündenregister“, das derselbe ihm und der freisinnigen Partei aus der Zeit bis 1862 zurück vorgehalten, ist eine von neuem aufgewärmte, alte aber nicht richtig verwendete Zusammenstellung. (Redner legt dasselbe vor.) In der alten Zusammenstellung ist wenigstens die Fortschrittspartei genannt, aber nicht die freisinnige Partei, die vor 1884 garnicht bestanden hat. Das ist ein unzulässiges Kampfesmittel. Unter meiner Würde ist es und es widerspricht meinen Gewohnheiten, auf einen Angriff des Herrn Major a. D. Engel zu antworten, der, wenn die Zeitungsberichte zutreffend sind, gesagt hat, daß es ein Wahlmanöver sei, wenn ich für die Flottenvorlage gestimmt und daß ich mit der Wurst nach der Speckseite geworfen hätte. (Rufe: Pfui!) Was soll man dazu sagen, wenn jener Herr meine Angaben über meine Abstimmungen, wie die Berichte behaupten, bezweifelt. Hier sind die stenographischen Berichte über meine Abstimmungen und Reden über die Flotte aus den Jahren 1896, 1897 und 1898. Sie können ausliegen und jeder mag dann sich daraus belehren. Ist es denn eine vergessene Thatsache, daß der Sohn des Herrn Altreichskanzlers Fürsten Bismarck, Graf Wilhelm Bismarck, in einer Berliner Versammlung sogar von dem Abg. Richter und mir gesagt, daß unsere Passion für Panzercorvetten auch durchaus nicht wohlfeil sei? (Heiterkeit.) Der conservative Gegencandidat kann sich in die Irrsale der verschiedenen Fractionen und Fractiönchen auf liberaler Seite nicht hineinfinden, da gebe es eine freisinnige Vereinigung, freisinnige Volkspartei, deutsche Volkspartei. Ja wer über solche Dinge öffentlich reden und Kritik halten wolle, muß diese Dinge kennen. Sind denn die Verhältnisse auf der conservativen Seite etwa viel einfacher? Findet sich der Herr conservative Gegencandidat zurecht in der freiconservativen und Reichspartei, deutsch-conservativen Partei, christlich-socialen, deutsch-socialen Partei, Mittelstandspartei und wie sie sonst noch heißen mögen? Er spricht von oben herab über die kleine Fraction der freisinnigen Vereinigung. Nun, der Abstimmung dieser kleinen Fraction verdankt das Land die Annahme der 1893er Militärvorlage mit der zweijährigen Dienstzeit. Sie hat den Ausschlag gegeben. Hätte sie dagegen gestimmt, so wäre die Vorlage abgelehnt und ein unabsehbarer Conflict wäre daraus entstanden.

Herr Schultz bemängelt ferner, daß ich von den Socialdemokraten nicht gesprochen habe. Ja, wer hat denn den Kampf gegen die Socialdemokratie hier geführt, etwa die Conservativen? Es ist eine Ehre unserer Stadt Danzig, daß sie fast die einzige Großstadt ist, in der die Socialdemokratie noch nicht das Uebergewicht hat. Die Conservativen haben hier herzlich wenig dazu gethan, wir (die Liberalen) haben den Kampf fast allein führen müssen. Durch Erhöhung des Brodzolles bekämpft man nicht, sondern stärkt man die Socialdemokratie. Herr Schultz hat auch vermißt, daß ich mich nicht über die Polenfrage ausgelassen habe. Das ist zwar keine Reichstags-, sondern eine Landtagssache, aber gerade dies Monitum ist mir durchaus willkommen. Allerdings ist es meine Ueberzeugung, daß das Ansiedelungsgesetz von keiner guten Wirkung für das Deutschthum gewesen ist. Nicht für jedes Mittel, mit denen der Kampf geführt wird, können wir eintreten. Wir wollen die Polen als gleichberechtigte Staatsbürger ansehen, wenn sie sich als preußische Staatsbürger fühlen. Wenn ihre Abgeordneten den Eid auf die preußische Verfassung geleistet haben, so glaube ich kein Recht zu haben, an der Aufrichtigkeit dieses Eides zu zweifeln, sofern sie den Eid nicht gebrochen haben. Wie von Seiten der Regierung über unsere Haltung in diesem Punkte geurtheilt wird, das beweist ein von dem Redner verlesenes, in dem Flugblatt, welches für unsere Danziger Abonnenten dieser Nummer beiliegt, aufgeführtes Citat des Ministers v. Miquel aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. März 1898. Wir wirken für die Förderung des Deutschthums seit langen Jahren mit den Mitteln, welche wir für heilsam halten. Wir werden zeigen, daß unsere Thätigkeit auf diesem Gebiet keines Ansporns unserer politischen Gegner bedarf. Herr Schultz hat erwartet, daß ich meine „Visitenkarte“ bei ihm abgeben werde, er hat meine Aeußerung aus voriger Versammlung falsch verstanden, ich meinte damit, ich wollte mit einem sog. „Sündenregister“ der Conservativen meine Visitenkarte ihm einreichen, ich wollte einmal das Verhalten der conservativen Partei an der Hand der Thatsachen prüfen. (Der Redner erörtert hier die Anführungen des schon oben citirten Flugblattes: „**Conservative Behauptungen im Lichte der Thatsachen**“, welches der heutigen Nr. beiliegt.) Und nun komme ich zu den gestrigen Ausführungen des Herrn Oberregierungsraths Möhrs, welcher behauptet hat, daß es ihm völlig unbekannt geblieben ist, welche verfassungsmäßigen Rechte den Bauern in Pommern entzogen worden seien und daß er einer „Belehrung hierüber mit Spannung entgegen sehe“. Hat denn der Herr Oberregierungsrath nicht die Rede seines Chefs, des Ministers des Innern Frhrn. v. d. Recke, gelesen? Als ich zum ersten Male die Zustände in Puttkamerun im Abgeordnetenhause darlegte, war er noch ohne Information, als diese inzwischen eingeholt worden war, erklärte er in einer zweiten Rede: **„Ich bin erschrocken über die Handhabung des Versammlungsrechtes.“** Weiß das der Herr Oberregierungsrath nicht? Hat er bei seinem Studium der stenographischen Berichte garnichts davon gefunden. Ich stelle ihm durch unser Wahlbureau den betreffenden stenographischen Bericht zur Verfügung. (Heiterkeit.) Ich aber werde nach wie vor die Rechte der Bauern gegen solche Uebergriffe vertheidigen, das ist meine Pflicht als Volksvertreter. (Lebhaftes Bravo.) Herr Schultz hat dann das Flugblatt „Schützt Euer Wahlrecht“ bemängelt, ja, da ist doch Vater Plötz offenherziger. Bekanntlich hat er vor kurzem einem neugierigen Wähler erklärt, daß er einstweilen das bestehende Wahlrecht noch nicht antasten wolle, aber zugebe, daß wohl später geschehen könne. Und Herr v. Plötz ist doch ein mächtigerer Mann als Hr. Schultz. Auch der Abgeordnete Höffel will eine Aenderung des Wahlrechts, und der frühere Minister des Innern v. Puttkamer hat sich offen für die Abschaffung des geheimen Wahlrechts ausgesprochen. Sind das noch keine wichtigen Zeugnisse? Auch das Freizügigkeitsrecht ist bedroht: im Programm des Bundes der Landwirthe wird im Artikel 7 die Aufhebung desselben verlangt; Hr. Schultz hat sich hierüber nicht ausgelassen. Ebenso wenig über das Versammlungs- und Vereinsrecht. Als der Antrag Anker auf Aufhebung des Coalitionsverbotes vom Reichstage in eine Commission verwiesen worden war, **blieben die Conservativen den Sitzungen fern** und stimmten schließlich gegen den Antrag. Herr Schultz hat ferner behauptet, die freisinnige Vereinigung habe nicht einmal ein **Programm.** Wo lebt denn Herr Schultz? Die freisinnige Vereinigung war die erste Partei, welche ein Wahlprogramm veröffentlichte (auch in Danzig). Ferner kann Herr Schultz aus unserem Wahlbureau ein Büchelchen erhalten, welches ihn darüber informiren wird, welche Stellung die freisinnige Partei zu den wirthschaftlichen und politischen Tagesfragen einnimmt. Herr Schultz hat seinerseits über eine ganze Anzahl von schwebenden und theilweise für uns hier sehr wichtigen Reichstagsfragen geschwiegen, so z. B. über die Aufhebung der Transitläger, die Einführung der Doppelwährung, den vom Minister als „gemeingefährlich“ bezeichneten Antrag Kanitz, die Verstaatlichung der Reichsbank. Was denkt er als erfahrener Jurist über die vielbesprochenen Manipulationen der technischen Abtheilung des Bundes der Landwirthe, welchen nach den jüngsten Meldungen die Staatsanwaltschaft bereits ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben soll? Ein Candidat, welcher in den Handelsverträgen einen **noch höheren Schutz der Landwirthschaft** verlangt, ist **für Danzig unmöglich,** er würde die Vernichtung unseres Handels und unserer Industrie herbeiführen.

Ich komme nun wieder auf Herrn Ober-Regierungsrath Möhrs und seine Studien meiner Reden zurück. Da hat er mir vorgeworfen, daß ich im Abgeordnetenhause eine Lanze für den wegen seiner national-socialen oder vielmehr socialdemokratischen Umtriebe seines Amtes entsetzten Pfarrer Kötzsche eingelegt habe. Ich habe das deshalb gethan, weil dem Pastor K. in dem Urtheil erster Instanz ein **glänzendes Ehrenzeugniß** ausgestellt war. Es wurde in demselben nicht auf Amtsentsetzung erkannt, und zwar mit folgender Motivirung:

> „Im Hinblick auf die Jugend des Beschuldigten im Amte, seine bisherige Unbescholtenheit, seine anerkannte Hingebung und Treue im Amte selbst, auf seine sonst guten Charaktereigenschaften und endlich auf sein nicht von böser Absicht geleitetes, einer weit verbreiteten Strömung folgendes, an sich gut gemeintes, wenn auch objectiv ungehöriges Auftreten.“

Herr Pastor Kötzsche ist mein politischer **Gegner,** nach meiner Ueberzeugung ist ihm Unrecht geschehen, deshalb hielt ich es für meine Pflicht, für ihn einzutreten, denn ich bin nicht nur Abgeordneter der Freisinnigen. Ich schäme mich dieser Handlung nicht, ich würde sie noch einmal wiederholen. (Bravo!) — Dann hat Herr Oberregierungsrath Möhrs eine Stelle aus meiner Rede über die Aufbesserung der **Gehälter der Förster** angezogen, in welcher ich gesagt habe, daß der Minister dafür sorgen soll, daß die Förster nicht bei den Jagden die Stelle der Diener einnehmen. Das ist allerdings richtig, aber auch die Behauptung über die Stellung der Förster bei der Jagd ist richtig, sie entspricht der Instruction vom Jahre 1868, die doch Herrn Möhrs nicht unbekannt sein wird.

In der conservativen Versammlung ist von den Vorwürfen die Rede gewesen, die Fürst Bismarck gegen die freisinnige Partei erhoben habe. Nun, ich möchte die Herren bitten, einmal Herrn v. Levetzow zu fragen, was Fürst Bismarck zu ihm über mich gesprochen hat, als wir ihm zu seinem achtzigsten Geburtstage unsere Glückwünsche abstatteten, ich bin zu bescheiden, um darüber hier zu sprechen. Man wird ja dann erfahren, ob das stimmt mit dem, was Herr Schultz gesagt hat. Ich finde es übrigens nicht schön von Herrn Schultz, daß er die politische Streitaxt aus der Conflictszeit, die durch die Forderung und Gewährung der Indemnität begraben worden ist, wieder ausgräbt. Er sollte sich das Verhalten des großen Staatsmannes Fürsten Bismarck in diesem Punkt zum Muster nehmen. Dieser äußerte sich, als am 5. April 1876 im Abgeordnetenhause auf jene Zeit die Sprache kam, nach einer Rede des Abg. Virchow wie folgt: „Ich erkenne meines Erachtens — ich habe Objectivität genug, um mich in den Ideengang des Abgeordnetenhauses von 1862 bis 1866 vollständig einleben zu können und habe die **volle Achtung vor der Entschlossenheit,** mit der die damalige preußische Volksvertretung das, **was sie für Recht hielt,** vertreten hat. **Daraus mache ich niemand einen Vorwurf.** Sie konnten damals nicht wissen, wo meiner Ansicht nach die Politik schließlich hinausgehen sollte; ich hatte auch keine Sicherheit, daß sie factisch dahin hinausgehen würde; und Sie hatten auch das Recht, wenn ich es Ihnen hätte sagen können, mir immer noch zu antworten: Uns steht das **Verfassungsrecht** unseres Landes höher als seine auswärtige Politik. **Da bin ich weit entfernt gewesen, irgend jemandem einen Vorwurf daraus zu machen** oder bin es wenigstens jetzt, wenn auch in der Leidenschaft des Kampfes ich es nicht immer gewesen sein mag.“ Damit dürfte sich denn wohl auch Herr Schultz beruhigen können. — Noch eine Bemerkung muß ich gegen Herrn Ober-Regierungsrath Möhrs machen. Er hat gesagt (nach dem Bericht der „Danz. Allg. Ztg.“): „Freisinnige und socialdemokratische Agitatoren haben es leichter, sie sagen zu der breiten Masse des Volkes: „Ihr habt es schlecht, Ihr lebt wie die Hunde.“ Soll sich diese Aeußerung auf uns beziehen, und hat er sie wirklich so gemacht, so muß ich das für Verleumdung erklären (lebhafte Zustimmung), für die jeder Beweis fehlt. Wo hätten wir den Leuten, um sie unzufrieden zu machen, gesagt: Ihr lebt wie die Hunde? Gerade das Gegentheil ist der Fall. Wer hat denn Unzufriedenheit verbreitet, diejenigen, die in gemeingefährlicher Weise für den Antrag Kanitz agitirt haben, oder diejenigen, die ihn und die anderen unerfüllbaren Dinge bekämpft haben? Herr Schultz sagt, wir strebten nach der Volksherrschaft. Was soll man sich darunter wohl denken? Haben wir die Rechte der Krone beschränken wollen? Nichts anderes wollen wir, als was Fürst Bismarck mit dem Ausspruch sagte:

> **„Unsere deutsche Zukunft ist wesentlich auf unserer Verfassung und auf dem parlamentarischen Leben basirt, lassen Sie uns dieses daher vor allem pflegen und uns auch nicht einreden, daß es mit einer monarchischen Gesinnung unvereinbar sei, wenn wir Kritik und Verwahrung gegen Regierungsmaßregeln einlegen, die wir nicht billigen.“**

Unser Kampf gilt denen, welche unsere Handelsvertragspolitik in Gefahr bringen wollen, daß sie schon jetzt, wie die hiesigen Conservativen, bei dem Abschluß der neuen Handelsverträge einen besseren Schutz der landwirthschaftlichen Production, also eine Vertheuerung der Lebenshaltung der ärmeren Klassen verlangen. Sehr treffend sagte der frühere Reichskanzler Graf Caprivi bei den Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag:

> „Was wollen wir? Nach kriegerischem Ruhm trachten wir nicht. Wir wollen den Ruhm haben, Culturaufgaben zu lösen, die Cultur Europas zu fördern, um das friedliche Zusammengehen der Völker zu erleichtern.“

Das wird, so hoffen wir zuversichtlich, auch die deutsche Politik der Zukunft sein. Wir werden morgen die Feier der 10jährigen Regierungszeit unseres Kaisers begehen. Er hat in der kurzen Zeit viel erreicht. Allein die Gesetzgebung der letzten fünf Jahre hat im Reiche Dinge geschaffen, die für immer Marksteine in unserer Geschichte sein werden. Es ist dem Kaiser beschieden gewesen, für den Frieden mit Erfolg zu wirken. Möge es ihm auch in Zukunft vergönnt sein! Das scharfe Schwert Deutschlands diene immer dem Frieden der Völker, die Culturarbeit der Nation dem friedlichen Wettbewerb und der freiheitlichen inneren Entwicklung. Unsere Arbeit aber gelte immer dem Heil von Kaiser und Reich! (Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser Wilhelm, in das die Versammlung lebhaft einstimmte, worauf sie dem Redner ihren Dank durch anhaltenden, brausenden Beifall ausdrückte.)

Herr Dein wies nun auf die Bedeutung der Wahlen hin und sprach die Meinung aus, daß die Wiederwahl unseres bisherigen Abgeordneten sicher sein werde, wenn jeder Wähler seine Stimmabgabe wohl erwägen werde. Herr Rickert mache den Wählern keine Versprechungen, aber er ist treu auf dem Posten, das wissen wir und das ist uns mehr werth, wie alle Versprechungen. Der Redner wandte sich dann in derselben Weise wie in der Versammlung in Langfuhr gegen den Versuch, den Antisemitismus in die Armee einzuführen und polemisirte gegen den Vorwurf der Conservativen, daß die Liberalen wankelmüthig seien; wenn auch die Parteibezeichnung wechsele, das Herz sei liberal, die Ueberzeugung dieselbe wie früher geblieben.

Herr Gurni führte dann aus, Herr Brunzen habe in der letzten Versammlung gesagt, daß bei den letzten Wahlen viele Socialdemokraten dem früheren Candidaten ihre Stimme nur aus „Ulk“ gegeben haben. Wie ich das gelesen habe, dachte ich mir, laß sie nur reden. Was heißt denn eigentlich Ulk? Die Beamten müssen conservativ und zwar mitunter gegen ihre Ueberzeugung wählen und doch werden die Brodpreise immer höher. Und wenn dann das Brod kleiner und kleiner wird, dann sagt sich wohl mancher kleine Beamte, alle Wetter, was hab ich bloß gewählt. (Heiterkeit.) So vor 5—10 Jahren führten die Conservativen ein Branntweingesetz ein und sagten: der Branntwein muß höher besteuert werden, um der Trunksucht zu steuern. Jetzt ist der Branntwein theuer, aber Betrunkenen begegnet man wahrlich nicht weniger. Bei der Wahlbewegung von 1881 sagte in Danzig Herr v. Puttkamer-Plauth zu den Arbeitern, die an den Brücken stehen, „es werde dafür zu sorgen sein, daß die Schiffe wieder mit dem Tau getreidelt würden; er wollte also die Schleppdampfer abschaffen. In jenen 17 Jahren ist aber noch kein Schiff am Tau nach Danzig gezogen worden. (Große Heiterkeit.) Die Conservativen und die Antisemiten wollen den Mittelstand schützen. Vor jenen Jahren haben wir die Gewerbefreiheit bekommen und Hunderte und Tausende kleiner Meister, die vielleicht nicht jede Prüfung bestanden haben, bekamen ihr Auskommen, manche konnten sich auch ein kleines Grundstück kaufen. Gehören die nicht auch zum Mittelstand? Jetzt wollen die Conservativen die Gewerbefreiheit aufheben, das müssen sie den reactionären Handwerksmeistern zu Liebe thun. Damals, als die Gewerbefreiheit kam, sind gute Zeiten für uns gekommen, wir wollen nicht wieder in den alten Zustand zurück. Die Leute sagen auch: die Juden, das sind die Ausbeuter, die müssen weg. Traurige Redensarten! Wenn den Juden weiter nichts als ihr Kapital vorgeworfen wird, dann wäre ja die ganze Welt voller Juden, denn haben die Christen nicht auch Kapital? Als unser Kaiser zur Regierung kam, da hat er allen Bürgern des Staates seinen Schutz gelobt, ohne Unterschied der Confession, die Conservativen und Antisemiten sollten doch nicht vergessen, daß auch die jüdischen Staatsbürger unter dem Schutze des Kaisers stehen. (Zustimmung.) Wenn Sie die antisemitischen Schauergeschichten hören, dann bedenken Sie, daß im Mittelalter die christlichen Confessionen gegen einander nicht besser gewesen sind und gegenseitig ihr Blut vergossen haben. Auch mancher Jude hat damals den Scheiterhaufen besteigen müssen. Die Socialdemokraten fordern den achtstündigen Normalarbeitstag, das hört sich schön an, aber die Socialdemokraten haben schon selbst zugegeben, daß das in der Hausindustrie garnicht geht. Ich bin selbst Handwerker und kann sagen, mit 8 Stunden geht das nicht. Die Socialdemokraten wollen dann gleich die Bude schließen, was dabei aus den vielen Arbeitern wird, das ist die Frage. Meine Herren, ich bin Socialdemokrat gewesen und habe hier in der letzten Versammlung gesprochen. Da haben sie mir gesagt, ich habe mich vor Herrn Rickert gebeugt, ja sie haben mich gefragt, was ich für meine Rede bekommen habe. Pfui, sind das schlechte Menschen! (Große Heiterkeit.) Ich kehre mich an ihr Gerede nicht. Das ist richtig, freisinnig werde ich diesmal stimmen. Daran ist die Parteileitung der Socialdemokraten schuld, bei diesen geht Macht vor Recht. Ich habe mich nicht vor Herrn Rickert gebeugt, ich beuge mich aber auch nicht vor dem Gewaltgebot der socialdemokratischen Parteileitung. Mein Rechtsgefühl hat mich zu den Freisinnigen geführt — ich gehe lieber zu anständigen Menschen. Wenn auch manches, was die Socialdemokraten wollen, mir ganz gut erscheint, so sind die Menschen in der Partei zu unmoralisch, so verderbt. Wer weiß, ob das nicht ebenso in ihrem Zukunftsstaat sein wird! Wer die Wahrheit sagt, der wird rausgeschmissen. Meine Herren, ich werde freisinnig stimmen und damit abgemacht und was die Socialdemokraten sonst noch über mich sprechen, das soll mir schnuppe sein. (Beifall.)

Herr Stadtrath Ehlers bittet um Entschuldigung, daß er noch in so vorgerückter Stunde das Wort ergreife, aber er müsse auf einige Ausführungen antworten, welche gestern in der conservativen Versammlung gemacht worden seien. Er habe damals in Langfuhr auf die bedenkliche Erscheinung hingewiesen, daß die Socialdemokratie in den großen Seestädten große Fortschritte gemacht habe, daß es zwar in Lübeck und Bremen gelungen sei, durch das gemeinsame Zusammengehen aller Parteien Candidaten der freisinnigen Vereinigung durchzubringen, daß aber eigentlich unsere alte Stadt Danzig die einzige Stadt sei, in welcher die Socialdemokratie keine Fortschritte gemacht habe. Er habe damals mitgetheilt, daß ernsthafte Politiker gemeint hätten, die Conservativen sollten sich überwinden und für Herrn Rickert stimmen, und dabei auf das Beispiel in unserer Provinz hingewiesen, wo unsere Parteigenossen sich bereit erklärt haben, für den deutschen Candidaten einzutreten, auch wenn sie auf einem entgegengesetzten Partei-standpunkt standen. Darüber sind die Herren nun gestern etwas aufgebracht gewesen und Herr Ober-Regierungsrath Möhrs hat gemeint, daß könne doch den Conservativen nicht zugemuthet werden. Sie seien wohl bereit gewesen, sich auf einer Mittellinie zu einigen, von uns sei aber eine derartige Verständigung nicht gesucht worden. Ich möchte die Herren doch einmal bitten, sich umzusehen, wo noch der entschiedene Liberalismus in unserer Provinz seinen Sitz bewahrt hat. Das ist doch in unserer Stadt gewesen, wo wir seit 28 Jahren einen bewährten Vertreter des liberalen Gedankens in die Parlamente geschickt haben. Da sollen wir nun zu Gunsten eines mittleren Candidaten verzichten! Wie das wohl aussehen würde, wissen wir. Wenn nun auch in der Provinz unsere Gesinnungsgenossen auf die Aufstellung eigener Candidaturen verzichten, so ist es doch nicht mehr als billig, daß wir wenigstens einen liberalen Wahlkreis behaupten. Herr Landgerichtsdirector Schultz hat sich darüber beklagt, daß ich ihn persönlich angegriffen habe, während er nach seiner Ausführung persönliche Angriffe vermieden habe. Zunächst habe ich erklärt, daß ich gegen seine Person gar nichts einzuwenden habe und habe nur bedauert, daß er in der Charakteristik des Herrn Rickert nicht vorsichtig genug gewesen sei. Herr Schultz hat darauf erklärt, er kenne Herrn Rickert gar nicht, er habe nur die freisinnige Partei gemeint, zu der ich auch gehöre, und er hält dieser ein „Sündenregister“ vor, welches allerdings recht unzuverlässig zusammengesetzt ist. Ja, wenn er unseren Candidaten nicht bekämpfen will, warum hat er sich denn als Gegencandidat aufstellen lassen? (Heiterkeit.) Mit einem gewissen Hohn hat er darauf hingewiesen, daß wir so schwach sind, ja, das wissen wir selbst und bedauern es am meisten. Wenn uns auch viele Fragen von den Conservativen scheiden, so sind wir doch in den Fragen, die nach den Betheuerungen der Conservativen ihnen am wichtigsten sind, in der Frage der Stärkung und Erhaltung unserer Wehrkraft mit ihnen einig, es ist mir deshalb unverständlich, weshalb sie unserem Candidaten wegen seiner Haltung in diesen Fragen Vorwürfe machen. Wir wollen einen Mann zum Abgeordneten haben, der an den großen liberalen Gedanken festhält; der Weg, den uns die Conservativen zeigen, ist nicht unser Weg, wir würden auf ihm zu Grunde gehen. Wir werden alles aufwenden, daß Danzig weder einem Agrarier noch einem Socialdemokraten in die Hände fällt. Die **Danziger Bürgerschaft wird die Erinnerung an ihre Vergangenheit, das Bewußtsein ihrer Lebensinteressen nicht vergessen** und wir hoffen, daß es uns gelingen wird, für unseren Candidaten den Sieg zu erringen. Die Vaterlandsliebe ist nicht abhängig von der Parteistellung und über den Patriotismus möchte ich nicht gerne streiten. Muß man denn, um ein Patriot zu sein, für hohe Zölle stimmen? Als wir 1870 über die französische Grenze zogen, da dachten wir nicht an die Parteistellung und das war auch gut so. Die Conservativen versichern in ihrem Wahlaufruf, daß sie für eine starke Monarchie seien; nun ich glaube nicht, daß irgend jemand in diesem Saale ist, der diesen Passus des Programms nicht unterschreiben würde. **Das ist keine Parteifrage.** Die Conservativen wollen ferner alles bewahren, was im Geiste der Zeit zu bewahren würdig ist; **das wollen wir auch,** aber ich zweifele, ob der **Bund der Landwirthe** für diesen Satz des Programmes ist, denn seine Devise ist vielmehr „alles muß verrungenirt werden“. Es ist ferner nach einer

Zeitungsnotiz in der conservativen Versammlung behauptet worden, daß die freisinnige Partei die Socialdemokratie mit dem Aermel streife. Sie haben doch vorhin von Herrn Rickert gehört, wie heftig wir von ihr bekämpft werden. Die Herren könnten etwas höflicher und **vorsichtiger** in ihren Ausdrücken sein; übrigens sind wir Manns genug, uns zu erhalten trotz allen Ansturms von rechts und links. Unsere liberalen Bestrebungen stehen auch im Einklang mit dem Geiste der Zeit, nur rechnen wir dazu auch eine gesunde und vernünftige Wirthschaftspolitik. Wir sind der Ansicht, daß die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe, soweit sie gegen die Goldwährung und die Handelsverträge gerichtet sind, in letzter Linie die Landwirthe ebenso schädigen werden, wie die anderen Gewerbetreibenden. Wir wünschen ferner ein freies Verkehrswesen und einträchtige Verhältnisse mit unseren Nachbarn und sind der Meinung, daß dieser Weg festgelegt werden muß im Interesse der Landwirthschaft selbst. Der Redner kommt noch einmal auf seine in Langfuhr gemachten Ausführungen zurück, und führt aus, daß wir uns nicht wundern dürften, daß die Regierung Wege einschlagen wird, die nicht geeignet sind, unserem Erwerbsleben zu nützen, wenn wir durch den Wechsel der Abgeordneten documentiren, daß wir mit der bisherigen Vertretung unserer Interessen nicht mehr einverstanden seien. In der conservativen Versammlung sei von mehreren Rednern gegen die Person des Herrn Rickert scharf polemisirt worden; ein Redner habe sogar gesagt, er sehe mit dem einen Auge nach Palästina, mit dem anderen nach dem Auslande. (Große Heiterkeit.) Er wisse nicht, ob dieser Redner nicht vielleicht der Ansicht gewesen sei, **Palästina gehöre zum deutschen Reiche.** Es sei allerdings nicht sehr geschmackvoll, auf diese Art einen verdienten Gegencandidaten zu bekämpfen. Zum Schlusse habe ein schlichter fröhlicher Agrarier, Herr Meyer-Rottmannsdorf, ausgeführt, er hoffe, daß die bis jetzt leider freisinnig vertretene Stadt Danzig diesmal durch einen Conservativen vertreten werde. Daß Herr Meyer sich allerdings darüber freuen würde, glaube er gern, aber dann würden hier Handel, Schiffahrt und alle die schönen Sachen, die wir vorbereiten, zu Grunde gehen. **Das wollen wir aber nicht und die liberalen Wähler werden deshalb auch diesmal dafür sorgen, daß Herr Rickert entweder gleich im ersten Wahlgange gewählt wird oder wenigstens mit einer so imposanten Mehrheit in die Stichwahl kommt, daß an seinem Siege kein Zweifel ist. Wir Danziger wollen keinen Agrarier, sondern einen liberalen Abgeordneten mit freien wirthschaftlichen Anschauungen.** (Lebhafter Beifall.)

Dann bittet Rickert noch, da er nicht alle Fragen in der Versammlung beantworten könne, die Fragesteller, sich persönlich mit ihm in Verbindung zu setzen. Betreffend die Consumvereine bemerke er nur, daß er kein Privilegium der Consumvereine wolle, sie dürften keine Vortheile vor anderen Geschäften genießen.

Zum Schluß gab der Vorsitzende noch einige Fingerzeige für die Wähler und schloß dann die Versammlung mit einem Hoch auf Herrn Rickert.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Juni.

* **[Bernstein-Conferenz.]** Auf die Einladung des Herrn Gewerbe- und Regierungsrathes Trilling hatten sich gestern Nachmittag um 6 Uhr zu einer Besprechung über Angelegenheiten der Bernsteinwaaren-Industrie Gewerbetreibende und Arbeitnehmer dieses Industriezweiges in dem großen Sitzungssaale der Regierung eingefunden.

Herr Regierungs- und Gewerberath Trilling wies darauf hin, daß die Bernsteinbewegung nun schon zwei Jahre lang die öffentliche Meinung beschäftigt habe. Zeitlich fällt das zusammen mit dem sensationellen Stolper Prozeß. Diese Angelegenheit spitzte sich aber mehr als eine persönliche Auseinandersetzung zwischen dem Pächter des Bernsteinregals und einem Fabrikanten zu, während die hiesigen Gewerbetreibenden sich darauf beschränkt haben, ihre Wünsche und Meinungen rein sachlich zur Erörterung zu bringen. Das hat die Prüfung, inwieweit dieselben berechtigt waren und denselben Folge gegeben werden könnte, ungemein erleichtert. Ihre Beschwerden bezogen sich auf Mißstände beim Bezuge des Rohmaterials und auf die Preisfestsetzung. Dieselben kamen zum Ausdruck, als die Staatsregierung die Frage wegen der künftigen Ausnutzung des Bernsteinregals erwog. In ihren Vorstellungen gaben sie der Meinung Ausdruck, daß es im Interesse des hiesigen Gewerbes läge, wenn der Staat die Ausnutzung selber übernähme, da dann beim Verkaufe des Materials die Interessen des Inlandes mehr als bisher berücksichtigt werden könnten. Nur so könne das einst so blühende, jetzt aber sehr zurückgegangene Danziger Gewerbe wieder gehoben werden. Wie sich die Dinge künftig gestalten werden und welche Hoffnungen sich daran knüpfen können, wird Ihnen der Commissar des Herrn Handelsministers darlegen.

Herr Regierungs-Assessor v. Bartsch übermittelt der Versammlung die Grüße des Herrn Handelsministers, dessen Sympathie und Theilnahme für die Bernstein-Industrie und namentlich auch für die Danziger Bernstein-Industrie sehr lebhaft gewesen sei. Die Danziger Bernstein-Industrie könne auf eine alte Geschichte zurückblicken, die allerdings nicht immer frei von wirthschaftlichen Drangsalirungen gewesen sei; er wolle nur an den Namen Köhn v. Jaski erinnern. Doch jetzt sei nicht die Zeit, um über die Vergangenheit zu klagen, sondern man müsse in die Zukunft sehen. Die Bernstein-Industrie sei jetzt auf eine veränderte Grundlage gestellt worden, und er hoffe, daß sie jetzt wieder zu der hohen Blüthe gelangen möge wie in früheren Zeiten. Ihnen in Danzig ist eine günstige Vorbedingung gegeben, sie sitzen an dem Thore der Schatzkammer, welche das kostbare Material enthält und es ist nicht zu ersehen, weshalb dieser Schatz dem Auslande zukommen sollte. Daß dieses nicht geschieht, dafür wollen wir mit vereinten Kräften sorgen. Ich möchte Ihnen jetzt auseinandersetzen, wie die Angelegenheit gegenwärtig liegt, denn in der Presse, in der öffentlichen Meinung und in Privatgesprächen hat sich eine Art Mythen- und Legendenbildung entwickelt. So wird überall erzählt, Herr Westphal aus Stolp sei zum staatlichen Leiter des Regals berufen worden. Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen mittheilen, daß es ein großer praktischer und politischer Fehler sein würde, wenn ein Herr an die Spitze des neuen Staatsbetriebes berufen werden würde, der so prononcirt in der Discussion gestanden hat. Wie Ihnen bekannt sein wird, hat die Firma Stantien u. Becker den Vertrag mit dem Staat gekündigt und die Staatsregierung ist sofort in die Erwägung der Mittel und Wege eingetreten, um der Bernsteinindustrie zu helfen. Herr Becker verfügte über Lager von bedeutendem Umfange und wenn ein Stillstand in der Förderung eingetreten wäre, so würde er seine Vorräthe an Rohbernstein mit einem kolossalen Nutzen verwendet haben. Es war also schon deshalb der Gedanke an einen Stillstand der Förderung indiscutabel, abgesehen davon, daß es sich hier um die bedeutendste Industrie Ostpreußens und um das Wohl und Wehe von 1000 Arbeitern handelt, die heute ihre Existenz in der Bernsteinindustrie haben. Die Staatsregierung war also genöthigt, eine Einigung mit Becker herbeizuführen. Der Bernstein ist nun allerdings nach einem alten überlieferten Recht das Eigenthum des Staates, doch hängt die Benutzung des Regals von der Zustimmung des Grundbesitzers ab, unter dessen Territorien die abbauwerthen Bernsteinschichten liegen. Wie sie wissen, hat sich nun Hr. Becker mit der glänzenden geschäftlichen Voraussicht, die ihn auszeichnet, jene Gelände gesichert, in welchen die blaue bernsteinführende Erde vorkommt. Die Staatsregierung war also durch zwingende Umstände genöthigt, sich mit Herrn Becker auseinanderzusetzen und mit ihm eine Einigung herbeizuführen und ich muß hier hervorheben, daß die Verhandlungen durch die coulante und entgegenkommende Haltung der Firma sehr gefördert worden sind. Zuerst wurde der Plan einer eingehenden Würdigung unterzogen, ob es sich empfehlen würde, eine Gesellschaft etwa mit beschränkter Haftung zu bilden und dieser Plan war auch schon so weit gediehen, daß das Statut einer derartigen Gesellschaft ausgearbeitet wurde. Aber die Regierungscommissare mußten sich davon überzeugen, daß durch die Gründung einer Gesellschaft eine wesentliche Aenderung der bestehenden Verhältnisse nicht erreicht werden würde, deshalb that die Regierung nunmehr Schritte, um auf die Verkaufsofferte selbst näher einzugehen. Es waren besonders zwei Hauptpunkte, über welche die Regierung sich volle Klarheit verschaffen mußte: 1) Ist es möglich, daß der Staat den Betrieb in seiner gegenwärtigen Gestalt übernehmen und weiter führen kann, oder ist das nur für einen Privatmann angängig, der seine Entschließungen mit freierem Herzen als die königl. Regierung treffen kann und 2) Wie steht es mit der Rentabilität, ist diese so, daß die Sache gewagt werden kann? Die Commissare der königl. Regierung, Herr Oberbergrath v. Pringsheim als technischer Sachverständiger und der Vortragende haben nunmehr in Königsberg und Wien umfassende Erhebungen angestellt und wir können der Firma Stantien u. Becker nur dankbar sein, daß sie mit beispielloser Offenheit uns den Einblick in ihre geheimsten Verbindungen gewährt hat. Auf Grund dieser so gewonnenen Unterlagen sind nach reiflicher Ueberlegung die beiden Regierungscommissare darüber übereingekommen, daß beide Fragen unbedingt zu bejahen sind. Der Vortragende arbeitete einen Immediatbericht aus, welcher von den betheiligten Ressorts geprüft wurde. Die Ministerien der Landwirthschaft, des Handels und der Finanzen pflichteten den in dem Bericht vertretenen Anschauungen bei und die Entscheidung fiel für den Ankauf aus. In der letzten Woche haben Verhandlungen mit der Firma stattgefunden, welche zu einer vollen Einigung geführt haben. Da voraussichtlich die Zustimmung des Landtages und der Krone keine Schwierigkeiten bereiten werden, so hoffen wir, daß die Uebernahme am 1. Juli 1899 erfolgen kann. Selbstverständlich wird die Staatsregierung schon vorher die nöthigen Einrichtungen treffen, welche die Uebernahme vorbereiten. Ich kann darüber heute nur soviel sagen, daß der Staat die Absicht hat, an die Spitze des Unternehmens einen tüchtigen unparteiischen kaufmännisch gebildeten Director zu stellen, welcher zugleich die erforderlichen Fachkenntnisse besitzt, um über die Wünsche der Interessenten entscheiden zu können. Es sind bereits mit einer Persönlichkeit Verhandlungen angeknüpft und es ist zu erwarten, daß ein tadelloser, unanfechtbarer Mann an die Spitze des Unternehmens tritt, welcher dann auch nach Danzig kommen und sich mit den hiesigen Interessenten in Verbindung setzen wird. Die hiesige Filiale der Firma geht gleichfalls in den Besitz des Staates über. Sie wünschen, daß hier ein größeres Commissionslager errichtet werde, ich kann darauf heute nur so viel sagen, daß alles geschehen wird, was geschehen kann, um Ihren Wünschen entgegen zu kommen. Bis zum 1. Juli 1899 ist noch sehr viel zu thun. Zunächst muß dem Landtage eine Denkschrift eingereicht werden, damit die von demselben eingesetzte Commission den Ankauf und das etwa erforderliche Anleihegesetz berathen kann. Endgiltige Beschlüsse werden wohl nicht schneller als bis zur Mitte des nächsten Jahres gefaßt werden können. Ihnen würde ich rathen, eine Commission zu bilden, welche in einem Promemoria Ihre Wünsche niederlegt. Dieses Promemoria würden Sie am besten bei Herrn Regierungs- und Gewerberath Trilling einreichen, welcher sich Ihrer Sache stets sehr warm angenommen hat und uns ein werthvoller Berather gewesen ist. Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß die Regierung Ihnen Wohlwollen entgegenbringt, bitte Sie aber auch, namentlich in der ersten Zeit dem kaufmännischen Director nicht dadurch Schwierigkeiten zu bereiten, daß Sie ihm mit einem Sturmeslauf von ungezählten Wünschen entgegentreten. Lassen Sie die Sache zuerst gehen und warten Sie ab, es wird alles so geregelt werden, wie es der Nutzen und der Vortheil der deutschen Bernsteinindustrie erfordert. Ich will und kann heute auf Ihre Wünsche nicht näher eingehen, die mir genügend bekannt sind und sich auf eine bessere Sortirung des Rohmaterials, den Bernsteinschmuggel, die Rücknahme des unverwendbaren Bernsteins, die Errichtung einer Spitzenfabrik, die Gründung einer Fachschule u. s. w. beziehen. Lassen Sie vor allem alle Klagen ruhen, die Vergangenheit ist abgeschlossen. Beschäftigen Sie sich lediglich mit der Zukunft. Zwei Factoren verdanken Sie in erster Linie die Verbesserung Ihrer Lage, der Fürsorge des Handelsministers und der Weisheit des Finanzministers. Vergessen Sie nicht, daß für die Regierung keine Veranlassung vorlag, an den bestehenden Verhältnissen etwas zu ändern, sie bezog eine feste sichere Pachtsumme von 700 000 Mk. aus dem Regal, welche ohne jede Schwierigkeit in die Kasse eingezahlt wurde. Wenn sie Schritte gethan hat, dieses angenehme Verhältniß zu lösen, so hat sie es nur deshalb gethan, weil es sich um die Frage handelte, wie die Bersteinindustrie, die von nicht unbeträchtlichem Werthe ist, am besten auf ihre alte Blüthe gehoben werden kann. Unterstützen Sie unsere Absicht dadurch, daß Sie ehrlich und tüchtig mitarbeiten. Hierauf erwiderte Herr **Barth**, daß die hiesigen Interessenten die Uebernahme der Firma Stantien und Becker durch den Staat mit großer Genugthuung begrüßt haben. Was wir erstrebt und ersehnt haben, das können wir nun als erreicht betrachten. Die Gewerbetreibenden könnten nun in Ruhe arbeiten, sie haben nicht mehr zu befürchten, daß die Preise plötzlich erhöht würden, sie würden für ihr Geld gute und reichliche Waare erhalten und sie könnten hoffen, daß die Sortimente, namentlich der kleineren Sorten, besser werden würden, kurz, sie hätten allen Grund, der Regierung dankbar zu sein. Das alte Gewerbe werde wieder erblühen, neue Fabriken würden entstehen, die Arbeiter würden bessere Löhne erhalten und unsere Drechsler würden sich wieder besser stehen. Herr Barth drückte dann den Herren Regierungs- und Gewerberath Trilling und Regierungsassessor v. Bartsch noch den ganz besonderen Dank der hiesigen Gewerbetreibenden für ihre Fürsorge aus und wies dann darauf hin, daß die Regierung einen Kaufpreis von 10 Millionen Mark bezahlt und damit ein großes Opfer zur Hebung der Bernsteinindustrie gebracht habe. Es sei nun die Pflicht der Interessenten, mit Kraft und Energie an der Hebung der Industrie zu arbeiten, und daß das gelingen möge, das walte Gott. Nunmehr überreichte Herr **Zausmer** dem Regierungs-Commissar einen Bogen mit verschiedenen Fragen, um deren Beantwortung er bat. Herr v. **Bartsch** entgegnete, er sei zwar nicht hier, um als Fragekasten zu dienen, er könne auch über die meisten der Fragen nur seine Privatmeinung äußern, er wolle jedoch versuchen, die Fragen zu beantworten, so weit es ihm möglich sei. Was nun die Frage anbetreffe, ob der Staat die Imitationsfabrik der Firma übernehmen werde, so könne er diese unbedingt bejahen, denn sie sei ein wesentlicher Bestandtheil der Firma. Die Frage, ob der Staat Rohmaterial an andere Imitationsfabriken abgeben werde, könne er nicht mit derselben Bestimmtheit beantworten, nach seiner Meinung sei es aber nicht wahrscheinlich, daß der Staat die Imitationsfabriken unterstützen werde. Der Wunsch nach einer besseren Gestaltung der Sortimente werde von dem künftigen kaufmännischen Director geprüft werden, und was weiter die Gestaltung der Preise betreffe, so könne er darüber absolut keine Zusicherung geben. Er glaube aber, daß vorläufig alles beim Alten bleiben werde. Das gelte auch in Bezug auf die Creditverhältnisse, welche sich wahrscheinlich angenehmer wie heute gestalten würden. Wie sich die Abgabe von Rohbernstein nach dem Auslande gestalten werde, werde Sache der kaufmännischen Erwägung sein, auch glaube er nicht, daß in Bezug auf Lieferung von Bernstein die Regierung die Grundsätze verfolgen werde, die sie an Becker getadelt habe. Er sei der Ansicht, daß jedes Quantum Rohbernstein geliefert werden und eine Sperre nur dann eintreten würde, wenn von den Interessenten die Verträge unehrlich ausgeführt würden. Die Interessenten sollten nicht außer Acht lassen, daß alles Mögliche gethan werden solle, um ihnen möglichst gute Sortimente und angenehme Bedingungen zu schaffen. Herr Reg.- und Gewerberath **Trilling** bemerkte noch, daß ein Theil dieser Forderungen bereits in der Eingabe enthalten sei, welche die Bernsteingenossenschaft eingereicht habe. Er könne nur noch einmal versichern, daß diese Forderungen in freundlicher und wohlwollender Weise erwogen werden sollen. Weitere Anfragen wurden aus der Versammlung nicht gestellt. Hierauf führte Herr **Perlbach** aus, daß die Versammlung soeben gehört habe, daß die Herren Minister der Finanzen und des Handels sich ganz besondere Verdienste um das Zustandekommen des Abkommens mit der Firma Stantien u. Becker erworben haben. Ihnen gebührt also auch unser ganz besonderer Dank und ich stelle den Antrag, daß wir diesen den Herren Ministern in einem Telegramm ausdrücken. Nachdem der Antrag einstimmig angenommen worden war, verlas Herr Perlbach das untenstehende Telegramm, welches gleichfalls ohne Debatte einstimmig angenommen und demnächst sofort abgesandt wurde.

Die heute hier versammelten Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Danziger Bernstein-Industrie erfahren soeben durch den Regierungs-Commissar, Herrn Reg.-Assessor v. Bartsch, daß der Staat die Bernsteingewinnung künftig voraussichtlich selbst betreiben wird. Wir haben schon früher der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß bei dieser Regelung die Interessen der heimischen Industrie die gebührende Berücksichtigung finden könnte und hegen die Hoffnung und das Vertrauen, daß dieses mit Ew. Excellenz Fürsorge geschehen und unser Gewerbe sich dadurch zu seiner früheren Bedeutung erheben wird.

Perlbach. Barth. Dick. Rister.

* **[Stadt haushalts - Etat.]** **Der jetzt vom Magistrat der Stadtverordneten-Versammlun zur definitiven Festsetzung vorgelegte Haupt-Eta der Stadt Danzig pro 1898/99 balancirt in Ein nahme und Ausgabe mit 7 505 000 Mk. (gegen das Vorjahr 1 405 000 Mk. mehr). Von diesem Mehr entfallen aber 897 693 Mk. allein auf verstärkte Schuldentilgung. Die Gemeinde-Einkommensteuer ist um 63 300 Mk. höher, die Gasanstalt ergiebt ein Mehr von 86 500 Mk., Wasserleitung und Canalisation von 52 800 Mark, Grund- und Gebäudesteuer ein Mehr von 37 170 Mk., Wohnungssteuer von 11 200 Mark. Bei der Schulverwaltung beträgt die Ausgabesteigerung 83 987 Mk., die Einnahmesteigerung 12 640 Mk.**

Aus den Provinzen.

Dirschau, 14. Juni. Die Anmeldungen zu dem am 18. und 19. Juni hier stattfindenden 18. **Feuerwehrtag und Brandmeistercursus** laufen zahlreich ein. Nach der „Dirsch. Ztg." haben bisher folgende auswärtige Feuerwehren etwa 50 Vertreter angemeldet: Berent, Brutz, Culm, Culmsee, Dt. Eylau, Dt. Krone, Jastrow, Konitz, Löbau Westpr., Marienwerder, Neufahrwasser, Neustadt, Pelplin, Podgorz, Rehden, Schwetz, Pr. Stargard, Straßburg und Zoppot. Zur Aufnahme von auswärtigen Gästen sind ca. 40 Freiquartiere angemeldet worden.

Tiegenhof, 14. Juni. Am Sonnabend **brannte** das Gehöft des Besitzers Stein in Hegewald, unweit Jungfer total nieder. Von dem Inventar konnte nur wenig gerettet werden.

Königsberg, 13. Juni. Freitag Abend badete ein junger Mann vom Nassen Garten im Teich am Schönbuscher Kirchhof, wobei er mit dem Fuße einen auf dem Grunde des Gewässers liegenden Strick erfaßte. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß sich an dem Strick die **Leiche eines gutgekleideten Mannes** befand, deren Kopf im Moorgrund steckte. Der Strick war um Kopf und Hals gewickelt. In dem auf dem Kopfe festgebundenen Hute befand sich ein ziemlich schwerer Stein. Kopf und Gesicht wiesen mehrfach Verletzungen auf. (Kgsb. Bl.)

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

26) (Fortsetzung.)

Nach dem Essen eilte das „stille Lottchen" zur Küche, um Franziska zu sehen und zu begrüßen. Für die Dienerschaft hatte das nichts Auffälliges, da Fräulein Held auch die Vertraute der alten Ladewigen gewesen war. Durch Richards Vermittelung hatten sich die beiden Damen nach ihrem geistigen Wesen schon längst kennen gelernt. Jetzt genügte ein Händedruck, um das innere Einverständniß auszudrücken. Franziska führte das Fräulein auf ein Viertelstündchen in ihr Zimmer. Im schnellen Austausch ihrer Gedanken und Gefühle verbanden sie sich zu inniger Freundschaft, und Lottchen bot der zukünftigen Herrin von Krahnepuhl ihre thatkräftige Mitwirkung in allen Lebenslagen an. „Sie haben hier zwar nur die Stellung einer Wirthschafterin, und was das bei dem Amtsrath sagen will, weiß ich. Aber ich werde dafür sorgen, daß Sie nach und nach zu der gesellschaftlichen Stellung gelangen, die Ihnen zukommt."

Als sie wieder zur Gesellschaft zurückkehrte, fand sie diese in einer sehr lebhaften Unterhaltung begriffen. Ein alter Gutsbesitzer hatte vor einiger Zeit Brunow und Umgegend dadurch aufgeregt, daß er, blind für die Reize aller heirathsfähigen Töchter der guten Gesellschaft, seine eigene Wirthschafterin geheirathet hatte und sich in dieser Verbindung sogar wohl fühlte. Die Frage: „Darf ein Mann von Stande, unbeschadet seines Ansehens, seine Wirthschafterin heirathen?" hatte auch hier in dem festlich erregten Kreise eine hitzige Debatte hervorgerufen und eine sehr verschiedenartige Beantwortung gefunden.

„Wenn sie hübsch ist, ja", meinte Oscar, wurde dafür aber von seiner Mutter zur Ordnung gerufen.

Die jungen Damen erklärten übereinstimmend, daß Schönheit allein bei einer Verbindung fürs Leben nicht entscheiden dürfe. Sie konnten dies um so unbefangener sagen, je sicherer bei ihnen das Gefühl war, von der Natur keineswegs vernachlässigt zu sein. Für den Amtsrath gab es über den besprochenen Fall gar keine Discussion. Wer solche Tactlosigkeit begeht, der schadet nicht allein seinem eigenen Ruf, sondern auch dem Ansehen des ganzen Standes. Das war seine Meinung. Der glückliche Gatte einer Wirthschafterin war für ihn gesellschaftlich unmöglich.

Richard brannte das Herz. „Erlaube, Vater", entgegnete er, „daß ich dich auf einen Ausspruch aufmerksam mache, der vor kurzem gerade in dieser Gesellschaft allgemeine Billigung fand. Auch du hast ihn für zutreffend gehalten und bist für ihn eingetreten."

Der Amtsrath sah seinen Sohn ernst an. „Für meine Ueberzeugung werde ich jederzeit eintreten."

„Als der Vertreter der apokalyptischen Gemeinde in Brunow von den Auserwählten sprach, da wurde seine Auffassung als eine hochmüthige und barbarische bezeichnet."

„Das ist sie auch."

„Willst du mir nun sagen, welcher Unterschied zwischen seiner religiösen und deiner gesellschaftlichen besteht?"

Der Amtsrath fühlte sich sehr unangenehm berührt, während Herren und Damen mit Spannung lauschten.

„Ich verstehe dich nicht."

„Das ist doch sehr einfach. Den religiös Auserwählten des Herrn Spitz stehen hier die gesellschaftlich Auserwählten gegenüber. Wer nicht aus guter Familie stammt, nicht reich und gebildet, also nicht prädestinirt ist, hat keinen Eintritt in diesen Kreis."

„Aber du willst doch nicht sagen, daß wir hochmüthig und barbarisch sind?"

„Ich werde mich solcher starker Ausdrücke nie bedienen. Aber voreingenommen sind wir, und vielleicht auch etwas eingebildet."

Der Amtsrath zuckte verächtlich die Schultern. „Es ist doch natürlich, daß jeder auf seine Standesehre hält. Daß du dafür gar kein Verständniß hast!"

„Dann ist es also auch natürlich, daß die adeligen Kreise sich abschließen. Und gerade darüber wird in der bürgerlichen Gesellschaft so oft geklagt. Du selbst bist mit dem exclusiven Verhalten der adeligen Großgrundbesitzer wenig zufrieden."

„Dieser Kastengeist ist aber auch nicht zu billigen."

„Und was befürwortest du hier? Ist das weniger als Kastengeist? Weil ein Gutsbesitzer seine Wirthschafterin geheirathet hat, soll er gesellschaftlich unmöglich sein?"

Lottchen, die im Hintergrunde gestanden und der Auseinandersetzung zugehört hatte, klatschte in die Hände, und hervortretend rief sie: „Bravo, Herr Köhne! Ja, Herr Amtsrath, man darf die Menschen nicht nach Stand und Vermögen beurtheilen, das Herz ist die Hauptsache!"

Der Pastor war der erste, welcher zustimmte, und seinem Beispiele folgte die Gesellschaft. Der Amtsrath konnte sich nicht in die Logik seines Sohnes finden. „Sie würden also, Fräulein Held", entgegnete er, „eine frühere Wirthschafterin als ebenbürtige Genossin in diesem Kreise begrüßen können?"

„Jedenfalls würde ich mich nicht an Herkommen und Stand stoßen. Wenn sie uns ebenbürtig ist an Gemüth und Bildung — vielleicht könnte ich sie sogar sehr lieb gewinnen und zu meiner persönlichen Freundin machen."

Richard warf Lottchen einen dankbaren Blick zu. Er hatte die geheime Beziehung ihrer Worte verstanden.

„Das sind ja ganz nebelhafte Ideen", rief der Amtsrath unwillig. „Das Herz lasse ich gelten, auch bei dem geringsten meiner Arbeiter weiß ich gute Eigenschaften zu würdigen. Aber denken Sie nur einmal, wenn ich die alte Ladewigen geheirathet hätte, welcher Skandal! Der saß das Herz doch auf dem rechten Flecke. Ich halte eine solche Verbindung unter allen Umständen für einen Unsinn, ein Unglück und eine Tactlosigkeit. Wer ein Swinegel ist, soll wieder einen Swinegel freien. Das ist ein Naturgesetz, gegen das man nicht ungestraft sündigen darf. Vom Adel trennt uns nichts, als das Wörtchen „von", und das wird kein verständiger Mensch gelten lassen."

Damit hatte der Amtsrath für sich die Sache erledigt. Er war wie Alexander, der den Knoten durchhieb, den er nicht lösen konnte.

In dieser Zeit wurde die Gesellschaft von Brunow durch einen höchst eigenartigen und interessanten Zuwachs erfreut. Die reizende Villa an der Havel, welche inmitten eines prachtvollen Parkes dem gräflichen Schloß schrägüber lag, erhielt einen neuen Bewohner. Der frühere Besitzer, ein geborener Berliner, konnte der Sehnsucht nach dem Leben und Treiben der Reichshauptstadt, an das er von Jugend auf gewöhnt war, nicht widerstehen, und da er den idyllischen Besitz an der Havel nicht sofort verkaufen konnte, so begnügte er sich damit, ihn zu vermiethen. Es war eine Baronin mit einem ungarischen Namen, die für den nächsten Sommer Besitz von der Villa zu nehmen gedachte, und die Brunower sahen mit Spannung ihrer Ankunft entgegen.

Im Wasser der Havel spiegelte sich der blaue Frühlingshimmel. Die lange Brücke belebte sich wieder mit Menschen, die mit Behagen die linde Luft athmeten, die Augen ergötzten an der herrlichen Aussicht, die besonders nach dem Brunower See hin von wunderbarem Reiz war, und neugierig hineinschauten in den Garten der Villa, dessen Bäume und Heckenzäune den ersten gelbgrünen Anhauch des Frühlings zeigten und die Aussicht noch nicht ganz verdeckten. Die Baronin war vor einigen Tagen eingezogen. Einige Möbelwagen hatten kostbare Sachen gebracht, und die Handwerker, welche in der Villa beschäftigt gewesen waren, erzählten sich von der inneren Einrichtung Wunderdinge. Und schön sollte die Baronin sein und leutselig und freigebig, und einen Diener hatte sie und Pferd und Wagen.

„Wird sie Besuche machen oder sich auch vornehm abschließen?" Diese Frage beschäftigte die Brunower Gesellschaft. Dann und wann sah man die elegante Equipage mit dem Wappen am Wagenschlag über die Straßen der Stadt und durch die Spazierwege der Umgegend fahren. Die Baronin wollte offenbar erst die Landschaft kennen lernen. Da, eines Tages lenkte der Wagen den Weg zum gräflichen Schlosse ein. Die Baronin wurde empfangen und kam nach kurzer Zeit zurück. Die Equipage fuhr die Hauptstraße hinauf, lenkte in die Kirchgasse ein und hielt — beim Pastor, wahrhaftig. Vom Pastor ging sie zum Rector hinüber, und darauf fuhr sie zum Bürgermeister, zum Doctor und zu allen Bürgern, welche auf gesellschaftliche Bedeutung Anspruch machten. In der Zeit von anderthalb Stunden war die Arbeit vollbracht. Die Gesellschaft von Brunow hatte eine sehr schöne, geistreiche, liebenswürdige und vornehme Dame kennen gelernt und war mit dem Verhalten derselben sehr zufrieden. Da konnte man nun klar und deutlich sehen, daß sich die wahre Vornehmheit nicht hochmüthig abschließt, sondern jedem gebildeten Menschen gerecht wird. (Forts. folgt.)